

M
MAGAZIN

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Schaltzentrale OVARON

Der Rettungstrupp ist unterwegs – zum Rendezvous
im Jahr 200000

Neu!

In diesem Heft die Hitzelzeichnung „Schrein des Supermutanten Ribald Coralle“

Nr. 439
90 Pfg.

Deutschsch.	OS 8.-
Schweiz	sch. 1.30
Italien	It. 200
Frankr.	Fr. 13
England	£ 5.50
Holland	fl. 1.-
Spanien	Ptas. 20.-

Schaltzentrale OVARON

*Der Rettungstrupp ist unterwegs - zum Rendezvous im Jahr 200000
von Clark Darlton*

Auf Terra und den anderen Planeten des Solaren Imperiums der Menschheit schreibt man Mitte April des Jahres 3434.

Nach der Testreise, die Perry Rhodan ins Südamerika des Jahres 30 000 vor der Zeitenwende führte, steht einwandfrei fest: Der neuentwickelte Dakkar-Tastresonator funktioniert zufriedenstellend, und die Generalprobe für die große Expedition in die Zeit der Cappins ist somit geglückt.

Wissen, daß die Menschheit diesmal eine unabwendbare Katastrophe zu erwarten hätte, sobald der Todessatellit die Sonne wieder aufzuheizen begänne, ist Perry ab und an nicht bereit, auf die Fertigstellung des im Bau befindlichen großen Nullzeitdeformators zu warten. Er läßt das erprobte Kleingerät daher auf schnellem Wege wieder zur Fidschi-Insel Viti Levu bringen, neu ausrüsten und reisefertig machen.

Da niemand voraussehen kann, wie lange die Roboter des unangreifbaren Todessatelliten noch zur Reparatur der Sonnenvernichtungsautomatik benötigen, ist Eile geboten. Die Zeit ist knapp - selbst für Leute, die über eine funktionierende Zeit Maschine verfügen.

Und so geht der Nullzeitdeformator mit seiner bewährten Besatzung erneut auf die Reise - zurück ins Jahr 200000 vor der Jetztzeit.

Dort trifft die Zeitexpedition auf einen Gegner, der so schnell handelt, daß Lordadmiral Atlan vor der Vernichtung fliehen und Perry Rhodan samt drei Begleitern im Jahr der Cappins zurücklassen muß - als Gefangene in der SCHALTZENTRALE OVARON ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Gefangener des Schirmherrn der Zeit.

RasTschubai, IchoTolot und Alaska Sadelaere - Perry Rhodans Mitgefangene.

Takvorian - Der Movator soll überlistet werden.

Gucky, Fellmer Lloyd, Lord Zwiebus und Paladin - Sie verlassen die Grüne Grotte - und suchen die Schaltzentrale OVARON.

Ovaron - Ein Mann, der auf der »Abschußliste« steht.

Tarakan - Der neue Chef der Golomo.

Das ausgedehnte Höhlensystem hatte sich im Verlauf von zweihunderttausend Jahren nur unmerklich verändert. Noch heute war es unter der Bezeichnung »Grüne Grotten« auf den Fidschi Inseln bekannt, wenn auch noch nicht gänzlich erforscht.

Einer der Eingänge zu diesem Höhlensystem lag mehrere Meter unter der Wasseroberfläche des Pazifiks, alle anderen waren durch herabgestürzte Felsmassen unpassierbar oder zumindest lebensgefährlich. Vor Zweihunderttausend Jahren aber gab es nur diesen einzigen Eingang, und noch hatte ihn niemand entdeckt.

Die Wellen des relativ flachen Meeres klatschten in regelmäßigen Abständen gegen die scharfkantigen Felsen, die ihren vulkanischen Ursprung nicht verleugnen konnten. Hier an dieser Stelle allerdings konnte das Meer nicht gerade flach genannt werden. Bis zu fünfzig Meter tief fiel die Steilküste senkrecht ab, um erst dann in den sandigen Meeresboden überzugehen. Im warmen Wasser wimmelte es von Meerestieren aller Art. Viele von Ihnen sollten in den kommenden Jahrtausenden aussterben einige jedoch

überlebten ohne sich wesentlich zu verändern. In den vorderen Teil der Höhle drang, das vom Wasser gefilterte Tageslicht und ließ die grünleuchtenden Kristalle noch grüner erscheinen. Seltsamerweise kam das Licht scheinbar von unten, aus einem kleinen See, durch den man hinaus ins Meer und damit an die Luft gelangen konnte. Nur ein guter Taucher schaffte das, ohne unterwegs zu ersticken oder zu ertrinken. Die Höhle selbst wurde durch Risse und schmale Schächte, die mit der Oberfläche in Verbindung standen, mit Luft versorgt.

Neben dem grünleuchtenden See hockten am steinigen Ufer vier sehr unterschiedlich aussehende Gestalten. Das matte Tageslicht reichte kaum aus, sie richtig erkennen zu können. Derjenige, den man ohne Zweifel als einen Menschen bezeichnet) konnte, stand auf und holte aus dem Gepäckballen, auf dem er gesessen hatte, eine Lampe hervor. Ein Knopfdruck genügte, um das Innere der Höhle in einen mit angenehmem Licht erfüllten Raum zu verwandeln. Gleichzeitig schien es wärmer zu werden. Die Wassertropfen unter der Decke schimmerten wie Smaragde.

»Besser so?« fragte der Mann.

»Ich komme mir vor wie ein Molch«, piepste es jämmerlich von der anderen Seite des unterirdischen Sees her. Dort hockte neben einem vier Meter hohen Riesen ein Zwerg mit Mausohren und einem Biberschwanz. Gucky. »Habe schon bessere Höhlen kennengelernt.«

»Und wärmere«, knurrte der Riese, der Haluter-Roboter Paladin.

Es war allerdings der Siganese Harl Dephin der da knurrte, nur klang es über die Verstärkeranlagen reichlich monströs für einen Menschen der nur fünfzehn Zentimeter groß war, »Aber mir macht das ja nichts, Im Paladin haben wir eine ausgezeichnete Klimaanlage.«

»Du hast es gut«, meinte Gucky etwas neiderfüllt.

Fellmer Lloyd, der Mann mit der Lampe, wandte sich an die vierte Person, die an dem Abenteuer teilnahm, nämlich an Lord Zwiebus, den aus der Urzeit geretteten Neandertaler. Er war kein echter Neandertaler, denn die gab es zweihunderttausend Jahre vor Christi noch nicht. Er war eine Züchtung der Cappins, die um diese Zeit die Erde beherrschten.

»Und wie geht es Ihnen, Lord Zwiebus?«

»Danke, ich darf nicht klagen. Schließlich bin ich ja hier und jetzt zu Hause, wenn man so sagen darf. Allerdings kommt mir diese Unterwasserhöhle auch ein wenig kalt, dunkel und feucht vor. Aber ich habe ja ein dickes Fell.«

»Und ein haariges dazu«, stellte Gucky fest.

»Du mit deinem Pelz!« brummte Lord Zwiebus fast neidisch.

Fellmer Lloyd. Telepath und Orter, unterbrach die fruchtlose Diskussion: »Laßt das jetzt. Wir sind hier, um eine Aufgabe zu erfüllen. Atlan wird mit der Zeitmaschine wieder dreitausend Jahre weiter in die Vergangenheit vorgedrungen sein und ist damit in Sicherheit. Wir sollen Rhodan, Icho Tolot, Alaska Saedelaere und Ras Tschubai aus der Gefangenschaft der Cappins befreien. Frage: Wie stellen wir das an?«

Gucky begann zu kichern.

»Kannst du nicht einmal ernst sein?« erkundigte sich Zwiebus.

»Das bin ich doch«, behauptete der Mausbiber. »ich wundere mich nur über die Frage unseres Freundes. Wenn ich wüßte, wie wir es anstellen sollten, säße ich nicht hier und holte mir eine Lungenentzündung. Seien wir doch ehrlich: Nicht nur Rhodan und seine Begleiter, sondern auch wir hängen ganz schön in der Patsche. Wir wissen nicht einmal genau, was passiert ist. Wir wissen nur, daß die Cappins irgendwann einmal auf die Erde kamen und mit ihren biologischen Experimenten begannen. Unser Lord Zwiebus ist eins der mißlungenen Ergebnisse.«

Er ignorierte den vorwurfsvollen Blick des

Neandertalers und fuhr fort: »Sie haben Rhodan und die anderen gefangengenommen. Das ist ihnen gelungen, obwohl Ras Tschubai mit von der Partie war. Ras ist bekanntlich Teleporter, und er hätte seine Freunde normalerweise in Sicherheit bringen können. Warum hat er es nicht getan? Weil er nicht konnte. Die Cappins haben also bereits Parafallen oder so etwas Ähnliches. Hm; unter diesen Umständen, lieber Fellmer, muß ich dir die Antwort auf deine Frage, wie wir Rhodan helfen können, schuldig bleiben. Und nun habe ich genug geredet und möchte nachdenken Basta.«

Damit schied er aus der Diskussion aus.

Harl Dephin, der Kommandant Paladins, sagte:

»Gucky macht es sich zu einfach. So schnell geben wir natürlich nicht auf. Icho Tolot geriet ebenfalls in Gefangenschaft, die Cappins kennen also meine Erscheinung bereits. Aber wenn sie mich mit Tolot verwechseln, werden sie ihr blaues Wunder erleben.«

Damit hatte er allerdings recht, denn Paladin sah nur so aus wie ein Haluter, in Wirklichkeit handelte es sich bei ihm um den kompliziertesten und fähigsten Roboter, der jemals konstruiert worden war. Von sechs Siganesen gesteuert und bedient, die in seinem innern wohnten, ersetzte er die Kampfkraft einer ganzen Armee.

Fellmer erwies sich als Praktiker, »Beginnen wir damit, unsere Ausrüstung auszupacken und den Transmitter zu installieren. Atlan wird zurückkehren, und dann müssen wir bereit sein. Die Erfahrungen mit Ras Tschubai haben bewiesen, daß auch Gucky jederzeit als Teleporter ausfallen kann. Also brauchen wir den Transmitter. Lord Zwiebus, Sie sitzen darauf.«

Der Neandertaler fuhr erschrocken von dem Gepäckstück hoch, das er als Sitzbank benutzte. Dann grinste er beruhigt und begann, die Verschnürung zu lösen. Zum Vorschein kamen zwei Hochenergie-Projektoren siganesischer Bauart. Trotz ihrer geringen Größe waren sie in der Lage, einen Torbogentransmitter zu erzeugen, der zwei Menschen mitsamt ihrer kompletten Ausrüstung entmaterialisieren und an anderer Stelle wieder rematerialisieren lassen konnte. Natürlich nur an einer Stelle, die zuvor einjustiert werden mußte. In diesem Fall diente als Gegenstation der Empfangstransmitter in Atlans Nullzeitdeformator, also in der sogenannten Zeitmaschine.

»Fangen wir an, das Ding zusammenzubauen«, schlug Gucky vor, den technische Einrichtungen schon immer besonders interessiert hatten, wenn sie nicht viel Arbeit verursachten und zur Rettung dienten. »Wäre doch gelacht, wenn es uns dabei nicht warm würde.«

Inzwischen war Fellmer dabei, einen anderen Pack zu öffnen.

»Wir werden bald nicht mehr frieren«, stellte er erfreut fest. »Das Heizgerät dürfte die Höhle schnell in ein wohnliches Heim verwandeln. Aufblasbare Matratzen sind auch vorhanden - Atlan hat an alles gedacht, der Gute.«

Gucky schob Fellmer den Sack mit dem Transmitter zu.

»Mach du das, Fellmer. Ich werde mich um die Heizung und die Schlafgelegenheiten kümmern das liegt mir mehr, Lord Zwiebus kann dir ja helfen.«

Fellmer Lloyd und Lord Zwiebus begannen mit ihrer Arbeit, den Materietransmitter zusammenzubauen und an die Energieversorgung anzuschließen. Es bestand keine Gefahr, daß die unvermeidlichen Abstrahlungen der atomaren Reaktoren draußen auf der Oberfläche an der Küste Lemurias geortet werden konnten. Über der Höhle lagen mindestens hundert Meter Fels. Das genügte, derartig geringfügige Impulse zu verschlucken.

Der Paladin konnte nicht viel tun, Er stand in einer Ecke der Höhle, deaktiviert und im Ruhezustand. Die Siganesen in ihm machten es sich bequem. Sie brauchten sich nicht um eine Unterkunft zu bemühen, da der Paladin ihre Unterkunft darstellte. Harl, der Kommandant des Spezialroboters, sagte; »Seid nicht ungehalten, wenn ich meiner Besatzung eine Ruhepause gönne. Wir können jetzt nicht helfen und würden euch nur stören, wenn wir den Roboter verließen. Ich denke, wir werden uns später revanchieren und uns als äußerst nützlich erweisen.«

»Penne ruhig weiter!« empfahl !Inn Gucky schnoddrig und öffnete das Ventil der ersten Matratze. Zischend strömte die Luft aus der Pressluftflasche in die Schlafunterlage. »Ein Glück, daß man nicht mehr pusten muß.«

»Die Puste ginge dir schnell aus«, meinte Lord Zwiebus und hielt Fellmer einen der Projektoren hin. »Brauchen Sie das jetzt?«

Fellmer nahm den Projektor.

»Wir werden zwei Tage arbeiten müssen, bis das Ding einsatzbereit ist in, der Zwischenzeit, glaube ich sollte Gucky einen Erkundungsgang, unternehmen«

»Du meinst wohl einen Erkundungssprung?« vergewisserte sich der Mausbiber. »Du kannst nicht verlangen, daß ich in den See hier springe, um an die Oberfläche zu gelangen, und da oben sieht es auch nicht so einladend aus, als daß ich gern in der Gegend herumlatzen würde. Dort laufen Ungeheuer und Fehlzüchtungen durchs Gelände, die mich unangenehm an Lord Zwiebus erinnern.« Er wick geschickt dem Stein aus, den Lord Zwiebus nach ihm warf. »Da teleportiere ich lieber. Aber doch nicht sofort, Fellmer? Laß mir bis morgen Zeit.«

»Genehmigt, Kleiner, weil wir ohnehin zwei Tage zum Zusammenbau benötigen werden. Mache die Betten!«

Gucky suchte einen verhältnismäßig trockenen Platz und baute die Betten. Inzwischen hatte der Heizstrahler seine Tätigkeit aufgenommen und verbreitete angenehme Wärme. Gucky öffnete den Kragen seines leichten Kampfanzugs. Er begann zu schwitzen.

»Bin das Arbeiten nicht mehr gewöhnt«, beklagte er sich.

»Dann wird es Zeit, daß du wieder in Übung kommst«, trieb Fellmer ihn an. »Wenn du damit fertig bist, betätige dich als Koch, wir haben Hunger.«

Gucky wühlte in den mitgebrachten Vorräten.

»Gut, gut, hier der erste Vorschlag zum Menü: gebackene Mordwespen in Asplik, Zungensalat à la Sabberhagen, Kartoffeln. Dazu wird ein leichter Burgunder gereicht ...«

- »Keine Wespen!« empörte sich Lord Zwiebus. »Die stechen!«

Fellmer lachte und drückte ihm eine Klebeleitung in die Hand.

»Dort an die Wand, Lord. Wo es trocken ist, sonst löst sie sich wieder.« Gucky begann mit Konserven und Geschirr zu hantieren.

Im Paladin schliefen die Siganesen. Harl Dephin, der Kommandant, hatte jedoch vergessen, die Verstärkeranlage abzuschalten. Das Schnarchen der sechs Zwerge verursachte in der Höhle eine Art Orgelkonzert mit den erstaunlichsten akustischen Effekten. Bis es Gucky zuviel wurde.

Er trat dem Paladin vor das Schienbein.

»Abschalten, Harl! Wir speisen heute ohne Orchester!«

Es dauerte einige Sekunden, dann knackte es im Paladin.

Dann war Ruhe.

Gucky atmete auf und Löffel in die Höhe.

»Wenn es recht ist, Herrschaften, möchte ich zu Tisch bitten. Es ist angerichtet.«

Fellmer nickte skeptisch. »Angerichtet, mein lieber Freund, dürfte - dem Geruch nach zu urteilen - wohl der richtige Ausdruck sein.« Doch kurze Zeit darauf hieben die Freunde ein, als hätten sie seit einigen Wochen nichts mehr zu sich genommen.

Am nächsten Tag hatten sie den Transmitter bereits halb zusammengebaut. Erste Probeschaltungen ergaben, daß sich kein Fehler eingeschlichen hatte und die Anlage bis jetzt einwandfrei funktionierte.

Die Nacht hatten sie gut verbracht. Die Sorge um Rhodan und seine drei Begleiter war zwar geblieben, aber für sich selbst hatten sie nichts zu befürchten. Eine Entdeckung war so gut wie ausgeschlossen, auch wenn die Cappins noch so gute Ortungsgeräte besaßen.

Nach dem Frühstück meinte Fellmer Lloyd zu

Gucky:

»Du könntest heute deine erste Erkundung vornehmen. Ein kurzer Sprung zur Oberfläche, vielleicht auf einen Berggipfel. Von dort aus ist es dir vielleicht möglich, Gedankenimpulse aufzufangen. Du peilst sie an und bestimmst die Richtung. Von einem zweiten Standort aus noch mal das gleiche, und wir haben die Koordinaten. Dann kehrst du sofort zu uns zurück, hörst du? Keine Extratouren auf eigene Faust, mein Lieber. Das ist so etwas wie ein Befehl.«

Gucky grinste.

»Ich bin doch nicht lebensmüde. Und was mache ich, wenn keine Impulse zu empfangen sind?«

»Dann kommst du auch zurück. Wahrscheinlich hält man Rhodan dann in abgeschirmten Räumen gefangen, deren Wände keine Gedankenmuster durchdringen lassen. Aber es könnte sein, daß Icho Tolots Sende- und Empfangsgerät, eine Spezialanfertigung, wie du weißt, noch arbeitet. Dann müßtest du ein Signal auffangen. Die Sendekapazität ist wesentlich stärker als die eines menschlichen Gehirns. Es kann somit passieren, daß Gedankenimpulse absorbiert, die Sendeimpulse Tolots jedoch durchgelassen werden. Lasse also dein Peilgerät eingeschaltet.«

»Ich bin bald zurück«, versprach Gucky und konzentrierte sich auf die Oberfläche, um zu teleportieren. »Und wer kümmert sich inzwischen um das Essen?«

Fellmer öffnete schon den Mund, um ihm die passende Antwort zu geben, aber dann schwieg er. Gucky war bereits verschwunden, und die Luft fiel klatschend in das entstandene Vakuum.

Die Grünen Grotten lagen an der Südküste des lemurischen Kontinentes Hundertfünzigtausend Jahre später, wenn Lemuria in den Fluten des Stillen Ozeans versank, blieb nur die Inselkette Übrig Dutzende verschiedener Gruppen, winzige Eilande und Inselriesen. Der Teil, an dessen Küste die Grotten lagen, blieb fast unverändert erhalten: Nur an einigen Stellen versank das Land unter die Meeresoberfläche, aber das Wasser blieb flach.

Gucky stand auf den Felsen der Steilküste und sah nach Süden aufs Meer. Es machte seinem späteren Namen alle Ehre. Obwohl die Brandung niemals aufzuhören schien, wirkte es glatt wie ein Spiegel.

Er wandte sich landeinwärts nach Norden, dann nach Osten, wo der Kontinent spitz zulief und schließlich endete. Dort begann der endlose Ozean, bis hinüber nach Südamerika, der späteren Heimat der überlebenden Lemurer.

Aber heute gab es noch nicht einmal die Lemurer.

Im Osten lag eine Hügelkette, die sich bis zu fünfhundert Meter erhob. Gucky visierte den höchsten Gipfel an und teleportierte.

Wie erwartet, hatte er von hier aus einen guten Rundblick. Gestrüpp und Buschwälder unterbrachen die Eintönigkeit der Steppe, die sich bis zum Horizont erstreckte. Eine Gruppe von etwa einem Dutzend aufrechtgehender Geschöpfe zog langsam von Süden nach Norden. Gucky mußte seine Augen anstrengen, um Einzelheiten erkennen zu können. Ohne Zweifel handelte es sich um die frühen Vorfahren des Menschen, die aber noch mehr dem Affen glichen. Sie waren nicht sehr groß, höchstens ein Meter und dreißig Zentimeter, stark behaart, unbekleidet und hatten Arme, die fast bis zum Boden reichten.

Die Horde bewies einen bereits vorhandenen Geselligkeitssinn. Ein besonders kräftiges Exemplar zog ein Stück voraus und sicherte. In den kräftigen Fäusten hielt es eine rohe Holzkeule, auf die es sich beim Gehen abstützte.

Ein zweiter Affenmensch hatte die Rückendeckung übernommen. Gucky sprang näher, um sie besser beobachten zu können. Der Anblick war so faszinierend, daß er seine ursprüngliche Aufgabe beinahe vergessen hätte. Hier begegnete er zum ersten Mal der Urform des späteren Neandertalers, der wiederum vom Cro-Maggon verdrängt und ausgerottet wurde. Dann erst entwickelte sich der Homo sapiens, dessen direkter Vorfahr der Cro-Magnon war.

Der Mausbiber saß gut verborgen in einem Gebüsch, an dem die Affenmenschen vorbeikommen mußten. Der mit der Keule bewaffnete Späher war eine Art Gorilla, ging jedoch aufrecht und benutzte nur ab und zu die herabhängenden Hände als Hilfe. Dabei war ihm die Keule im Weg, und Gucky sah ihm förmlich an, daß er die Waffe am liebsten weggeworfen hätte.

Die Horde kam näher und hielt schnatternd an, als auch der Anführer halt machte. Mit knurrenden Kehllauten unterhielten sie sich. Soweit Gucky den etwas verworrenen Gedankenimpulsen entnehmen konnte, wollte man hier eine Rast machen, denn es war noch weit bis zum Meer, dem eigentlichen Ziel der Wanderung.

Endlich schien man sich geeinigt zu haben. Wieder übernahm einer der Affenmenschen die Sicherung, während die anderen begannen, unter Steinen und gestürzten Baumstämmen nach größeren Insekten zu suchen, die sie mit Wohlbehagen verzehrten. Gucky hockte in seinem Versteck und hielt sich entsetzt die Ohren zu, um das genüßliche Schmatzen nicht hören zu müssen.

»Menschen!« flüsterte er entsetzt. »Kein Wunder, daß sie später auch die seltsamsten Dinge essen, wenn ihre Vorfahren schon damit angefangen haben!

Würmer, Engerlinge und Krabben! Wo ist da der Unterschied?«

Er schüttelte sich bei dem Gedanken an diese gräßlichen Dinge, so sehr, daß sich seine Bewegung, auf den Busch übertrug, unter dem er in guter Deckung lag. Dann wurde er plötzlich stocksteif, denn der Affenmensch, der die Sicherung übernommen hatte, starrte genau in seine Richtung und stieß dabei ein drohendes Knurren aus. Sofort wurden auch die anderen aufmerksam und unterbrachen ihre Tätigkeit.

Sie schienen in dem Gebüsch ein gefährliches Raubtier zu vermuten, denn blitzschnell ergriffen sie ihre abgelegten Keulen oder herumliegende Steine, um sich vorsichtig Guckys Versteck zu nähern.

»Verflixt!« Gucky wollte nicht einfach verschwinden, sondern die Horde weiter beobachten, aber das war unmöglich, wenn man ihn erst einmal entdeckt hatte. Vielleicht liefen sie an ihm vorbei. »Vielleicht kann ich sie telekinetisch hinhalten ... ?«

Der Wächter hatte sich ihm bis auf fünf Meter genähert und hob die Keule als wolle er damit buchstäblich auf der Busch klopfen. Das wurde dem Mausbiber dann doch zu riskant. Telekinetisch hielt er die Keule fest, und der Affenmensch brachte sie nicht mehr zur Erde zurück. Wie angeklebt hing sie in der Luft. Fassungslos und total erschüttert versuchte das primitive Wesen, die Keule herabzuziehen, aber Guckys Griff war fest und unerschütterlich. Schließlich sprang der Wächter hoch und klammerte sich mit beiden Händen an seine Waffe. Dabei verlor er den Bode unter den Füßen und begann wie ein Ertrinkender zu strampeln und nach einem Halt zu suchen. Er trieb sachte ab, denn Gucky bewegte die Keule und ließ sie etwas höher steigen.

Ohne zu begreifen, was sich da vor ihren Augen abspielte, sahen die anderen Affenmenschen zu, wie ihr Wächter davon schwebte, weil er die verhexte Keule nicht loslassen wollte. Das Gebüsch mit dem darin verborgenen Raubtier hatten sie schon wieder vergessen. Ihr fliegender Artgenosse war viel interessanter.

In hundert Meter Entfernung ließ Gucky los.

Der Affenmensch fiel höchstens zwei Meter, dann landete er unsanft auf dem Boden. Als er sich aufrichten wollte, knallte ihm das stumpfe Ende der nachsausenden Keule ins Kreuz. Mit einem tierischen Gebrüll, das mehr Wut als Schmerz ausdrückte, stürzte er sich auf den unsichtbaren Gegner, aber seine kräftigen Fäuste bekamen ihn nicht zu fassen, weil kein Gegner vorhanden war. Also nahm er die Keule und sah sich wild nach allen Seiten um. Die Augen waren blutunterlaufen und funkelten vor Mordlust.

Die anderen Affenmenschen begannen wieder mit der Nahrungssuche. Gucky atmete auf. Ein Glück, dachte er bei sich, daß sie ein so kurzes Gedächtnis haben. Trotzdem wird der Bursche da drüben seinen

Alleinflug so schnell nicht vergessen. Muß ein eindrucksvolles Erlebnis für ihn gewesen sein.

Die Vermutung stimmte allerdings. Der Wächter betrachtete das Gebüsch, in dem Gucky hockte, und packte seine Keule fester. Dann marschierte er mutig und zu, allem entschlossen auf das Versteck zu.

Der wird doch wohl nicht ... dachte der Mausbiber und kroch ein Stück tiefer in die Sträucher.

Als der erste Schlag der Keule den Gebüschrand zerfetzte, blieb Gucky keine andere Wahl, als in Sicherheit zu teleportieren oder sich zu zeigen. Er zog die zweite Möglichkeit vor, weil ihm das bloße Verschwinden zu einfach erschien.

Zehn Meter von dem Keulenschwinger entfernt, kam er aus dem Gebüsch hervor und winkte der Horde freundschaftlich zu.

»Hallo, ihr Hübschen!« sagte er laut und deutlich.

Während der Wächter in seinen wütenden Bewegungen erstarrte und ihn mit offenem Mund anstierte, betrachteten ihn die anderen Mitglieder der Horde mit Blicken, die ihre Gedanken nur zu deutlich verrieten. Ein fetter Happen vor dem Weitemarsch, das war es, was sie dachten. Ein Gedanke, der Gucky wütend werden ließ.

»So, fressen wollt ihr mich also? Dann versucht es mal!« Er ging auf sie zu, dann reckte er ihnen beide Hände wie bei einer Beschwörung entgegen. »Krrch!« machte er mit funkelnden Augen.

Der Wächter erschrak derart, daß er die Keule fallen ließ und in panischer Furcht davonrannte. Drei oder vier der Affenmenschen folgten seinem Beispiel, der Rest jedoch hatte mehr Hunger als Furcht.

Sie ignorierten Guckys Beschwörungstaktik und begannen ihn einzukreisen. Ihre Absicht war unverkennbar. Sie wollten ihn einkeilen und dann mit ihren Keulen erledigen.

Gucky entmaterialisierte.

Aus fünfzig Meter Entfernung riet er ihnen zu:

»He, ihr Freßsäcke!«

Die Affenmenschen fuhren herum. Sie begriffen nicht, wie die so sicher erscheinende Beute vor ihren Augen verschwinden und dann hinter ihnen wieder auftauchen konnte. Das ging doch nicht mit rechten Dingen zu!

Entschlossen, nun endlich mit dem Appetithappen fertig zu werden, rannten sie auf Gucky zu, der sie grinsend erwartete und erneut teleportierte. Diesmal allerdings zurück auf den höchsten Gipfel der Bergkette, von wo aus er die Affenmenschen zuerst gesehen hatte. Er war - des Spieles müde geworden. Mit Belustigung sah er zu, wie sie ihn unten zwischen den Büschen suchten. Ihr Mut steigerte sich bis zur Raserei, und dann fielen sie schließlich über den zurückgekehrten Wächter her und verdroschen ihn nach Herzenslust. Sie gaben ihm die Schuld

daran, daß ihnen die fette Beute entkommen war.

»Nette Zeitgenossen!« stellte Gucky fest und blieb plötzlich unbeweglich stehen. Sein Körper wurde richtig steif vor Erregung. »Ein Signal! Ein Funksignal! Das kann nur Icho Tolot sein!«

In dem kleinen Empfangsgerät, das er bei sich trug, waren leise Pfeiftöne zu hören. Sie kamen in regelmäßigen Abständen, waren jedoch äußerst schwach und kaum zu hören. Mit zitternder Hand bediente Gucky die Anpeilvorrichtung, bis er die Richtung bestimmen konnte.

Genau Osten!

Er mußte von einem anderen Ort eine zweite Peilung vornehmen, ehe sich auch die Entfernung im Schnittpunkt bestimmen ließ. Immerhin hatte man den ersten Anhaltspunkt erhalten. Ehe die Sendung verstummte, visierte der Mausbiber einen hohen Berg im Süden an, etwa dreißig Kilometer entfernt, und teleportierte. Er hatte das Zwischenspiel mit den Affenmenschen schon wieder so gut wie vergessen. Jetzt gab es wichtigere Dinge zu erledigen.

Noch immer konnte er die Funkzeichen vernehmen, wenn auch schon wesentlich undeutlicher und schwächer genügten aber für die zweite Peilung. Erst als Gucky das Ergebnis aufgezeichnet hatte, atmete er auf Nun konnte ihn nichts mehr daran hindern, auf Erkundung zu gehen. Er mußte Rhodan und seine Begleiter finden. Der kleinen Karte nach zu urteilen, die Fellmer ihm mitgegeben hatte und auf dem der Kontinent Lemuria aufgezeichnet war, stand der Peilsender Tolots etwa in achthundert Kilometer Entfernung, genau östlich der Grünen Grotten. Für einen Teleporter nicht mehr als ein Katzensprung.

Vorher jedoch kehrte Gucky in die Höhle zurück, um Bericht zu erstatten. Lord Zwiebus ließ den Hammer fallen, als der Mausbiber neben Ihm materialisierte.

»Kannst du nicht vorher klingeln?« erkundigte er sich wütend und hob den Hammer wieder auf, der ihm, auf die Zehen gefallen war. »Man erschrickt immer so, wenn du plötzlich wie ein Geist erscheinst.«

Gucky grinste und gab Fellmer die Karte mit den Peilergebnissen.

»Ich glaube, wir haben sie gefunden. Achthundert Kilometer von hier, im Osten. Du behältst die Karte, Fellmer, ich finde die Gegend auch so. Bin gleich zurück.«

»Einen Augenblick ... Zum Donnerwetter, er ist schon wieder weg!« Fellmer studierte die Karte, ein wenig ungehalten über Gucky's eigenmächtiges Verhalten, aber dann begann sein Gesicht wieder zu strahlen.

»Machen wir weiter«, schlug Lord Zwiebus vor. »Ich bin froh, wenn ich keine Generatoren,

Projektoren, Leitungen und Spulen mehr zu sehen brauche. Außerdem habe ich Hunger.«

Fellmer nickte.

»Wir machen eine Pause. Gucky wird sicher bald zurückkommen, denn allein kann er ja nichts unternehmen.«

Er behielt recht.

Gucky teleportierte achthundert Kilometer nach Osten und mußte dann feststellen, daß die wieder einsetzenden Peilimpulse direkt von unten kamen. Zuerst glaubte er an einen Fehler seines Geräts, aber dann konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß sich zumindest einer der vier Vermißten, nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach Icho Tolot, tief unter ihm in der Erde aufhielt. Die Tiefe ließ sich im Augenblick nicht mehr bestimmen, weil die Peilzeichen plötzlich verstummten.

Gucky prägte sich die Einzelheiten des Geländes sorgfältig ein, ehe er zur Grotte zurücksprang, in der Lord Zwiebus gerade in den Lebensmittelvorräten herumwühlte. Fellmer hörte sich Gucky's zweiten Bericht an, dann nahm er die Karte zu Hilfe.

»Hier etwa?«

»Genau hier«, bestätigte der Mausbiber.

Fellmer nickte und nahm eine zweite Karte. Sie allerdings zeigte die Erde so, wie sie im fünfunddreißigsten Jahrhundert aussah. Er deutete auf eine tiefblaue Stelle.

»Der Tongagraben, mein Lieber. Und weißt du auch, was wir im Tongagraben gefunden haben oder, besser: was wir dort in zweihunderttausend Jahren finden werden?«

Gucky nickte und warf Lord Zwiebus einen schnellen Blick zu.

»Ja, den da drüben, und eine Station.« »Richtig, eine geheimnisvolle Experimentalstation. Sie ist wahrscheinlich mit dem Ort identisch, an dem Sich jetzt Rhodan, Tolot und die beiden anderen aufhalten. Ich denke, nun wissen wir genug. Morgen starten wir die Aktion.«

»Aber erst essen wir«, sorgte Lord Zwiebus vor, und diesmal fand er volle Unterstützung bei Gucky, der nicht mehr an Würmer, Käfer und Engerlinge zu denken versuchte.

Aber wenn er Lord Zwiebus sah, fielen sie ihm immer wieder ein.

Sie schliefen gut und fest in dieser Nacht, und erst am anderen Tag besprachen sie die Einzelheiten ihres Einsatzplans. Fellmer Lloyd faßte das Ergebnis ihrer Überlegungen noch einmal zusammen, »Wir müssen also damit rechnen, daß die Cappins eine Teleportation verhindern oder zumindest beeinträchtigen können, sonst wäre Ras Tschubai die Flucht gelungen. Gucky muß also vorsichtig sein und darf sich nicht allein auf seine besonderen Fähigkeiten verlassen. Wir sind uns darüber einig,

daß Lord Zwiebus und der Paladin nicht unbedingt auffallen müssen, wenn sie sich frei an der Oberfläche bewegen. Zwiebus kann sich gut den bereits vorhandenen Affenmenschen angleichen, wenn er auch größer ist als sie. Die Cappins experimentieren bereits seit Jahren und Jahrzehnten auf der Erde und stellen biologische Versuche an. Die Ergebnisse sind zum Teil grauenhaft, wie wir wissen, und eines könnte Lord Zwiebus sein.«

Der riesige Neandertaler warf Fellmer einen forschenden Blick zu und versuchte festzustellen, wie das gemeint war. Gucky grinste still vor sich hin. Fellmer bemerkte seine ungewollte Taktlosigkeit.

»Ich meine natürlich die Experimente selbst, weil sie in unseren Augen verbrecherisch sind. Die Cappins, aus dem Weltall zur Erde gekommen, versuchen ihre Bewohner genetisch zu verändern. Zwiebus ist praktisch eine Mutation der Affenmenschen denen du begegnet bist, Gucky. Er kann sich frei auf Lemuria bewegen ohne aufzufallen. Höchstens werden die Cappins versuchen, ihn wieder einzufangen. Ähnliches gilt für den Paladin. Man kann ihn für eins der entstandenen Ungeheuer halten, die einmal die Erde bevölkern werden - Zentauren, Zyklopen und so weiter. Er ist eben eine Mutation, ein mißglücktes Experiment, wenn ich mich einmal so ausdrücken darf.«

»So, mein Paladin ist also eine mißlungene Bio-Konstruktion der Cappins?« vergewisserte sich Harl Dephin. »Ich hoffe, Sie benutzen den Ausdruck nur als Tarnbezeichnung, Fellmer.«

»Natürlich, was dachten Sie denn?« Fellmer war froh, das heikle Thema hinter sich zu haben. »Ich würde vorschlagen, daß Gucky zuerst Lord Zwiebus und dann den Paladin in eine noch zu bestimmende Ausgangsposition bringt und sie dann sich selbst überläßt. Wir wissen nicht, ob es in der fraglichen unterirdischen Station Abwehrfallen gegen parapsychische und parapsychologische Fähigkeiten gibt, also ist es nicht ratsam, wenn Gucky zu nahe dorthin teleportiert. Man könnte ihn orten und damit hinsichtlich Lord Zwiebus und Paladin Verdacht schöpfen. Beide müssen somit mindestens zweihundert Kilometer allein und zu Fuß zurücklegen.«

»Bei meinen Plattfüßen!?« beklagte sich Lord Zwiebus bitter.

Fellmer verbiß sich das Grinsen.

»Sie können sich vom Paladin tragen lassen, dem macht das nichts aus.« »Kann ich mir denken«, folgerte Lord Zwiebus logisch, »daß ihm meine Plattfüße nichts ausmachen.«

Harl Dephin sagte über die Verstärkeranlage:

»Ich trage Sie, Lord Zwiebus, wenn Sie es wünschen. Und regen Sie sich nur nicht wegen Ihrer Füße auf. Der Paladin hat, genau betrachtet, ebenfalls

Plattfüße, nur ist das noch niemandem aufgefallen, und sie behindern ihn auch nicht. Also, Fellmer, wann geht es los?«

Der Telepath machte eine abwehrende Handbewegung.

»Erst muß der Transmitter funktionsbereit sein. Nach einer kurzen Pause machen Lord Zwiebus und ich uns wieder an die Arbeit. Diesmal kann Gucky uns helfen. Er ist, ja außerordentlich technisch begabt.«

Gucky sah ihn ganz schief an.

»Laß die dummen Witze!« sagte er nur zu dem Telepathen. »Wer soll denn das Essen kochen, wenn ich den Transmitter zusammensetze?«

Die erste Probe schon verlief zu Fellmer Lloyds Zufriedenheit. Der schimmernde Lichtbogen entstand, als er den Transmitter einschaltete.

»Ausgezeichnet! Das hätten wir! Nun werden wir die Aktion einleiten, die mit der Befreiung Rhodans enden muß. Die eigentliche Situation ist uns unbekannt. Wir wissen nur, daß Rhodan und seine Begleiter aktionsunfähig sind. Sie werden in Gefangenschaft geraten sein. Also werden wir sie befreien. Wir wissen nun auch, wo wir sie zu suchen haben - wenigstens wissen wir, daß sie sich an einem Ort befinden, der später einmal wohlbehalten tief unter der Meeresoberfläche im sogenannten Tongagraben liegt. In einer Versuchsstation. Vielleicht dient sie heute ganz anderen Zwecken, aber das spielt für unser Unternehmen keine Rolle.«

»Soll ich zurückkommen, sobald ich die beiden abgesetzt habe?« erkundigte sich Gucky.

Fellmer Lloyd nickte. »Ja, das halte ich für besser. Es wird einige Stunden, vielleicht einen ganzen Tag dauern, bis Paladin und Lord Zwiebus ihr Ziel erreichen. Wir beide können von hier aus ihre Gedankenimpulse empfangen und wissen jederzeit, wann und ob sie Hilfe benötigen. Notfalls kannst du zu ihnen teleportieren und ihnen beistehen. Einverstanden?« »Klarer Fall, Fellmer. Wenn es soweit ist, springe ich, Paladin zuerst, dann Lord Zwiebus.«

»Gut. Ich warte dann hier.«

Sie trafen die letzten Vorbereitungen. Lord Zwiebus verließ sich nicht darauf, daß er überall etwas zu essen fand. Er nahm einen geräumigen Vorratsbeutel voll Lebensmittel mit, die für eine ganze Woche reichten. An seinem Gürtel hing die Spezialkeule, mit dem er den Affenmenschen und vielleicht sogar primitiven Zyklopen weit überlegen war.

Für den Einsatz Paladins waren keine besonderen Vorbereitungen notwendig. Die sechs Siganesen verfügten über eigene Vorräte, die nicht nur Wochen, sondern Monate reichten. Die Bewaffnung des Roboters brauchte nicht mehr vervollständigt zu

werden. Sie genügte für ganze Armeen.

Gucky zog seine Uhr zu Rate.

»Es ist Nachmittag und damit höchste Zeit. Ich nehme an, Paladin und Zwiebus werden dann morgen bei Tagesanbruch am Zielort sein. Im Verlauf der Nacht ist es ihnen vielleicht möglich, ein wenig zu spionieren. Soweit ich feststellen konnte, gibt es auf dem Weg ein paar merkwürdige Anlagen, die wie Fabriken aussehen. Hätte ich deine ausschweifende Phantasie, Fellmer. Dann würde ich glatt behaupten, es handele sich um biologische Zuchtstationen der Cappins.«

Fellmer nickte ernst.

»Keine Phantasie reicht aus, die Wahrheit zu beschreiben«, sagte er trocken Gucky trat auf Paladin zu.

Bist du fertig, Harl? Nimm mich auf den Arm was ich wörtlich zu nehmen bitte.

Der Paladin beugte sich ein wenig herab und nahm den Mausbiber auf seine oberen Arme. Damit war der stoffliche Kontakt zur Teleportation hergestellt.

»Bis später«, sagte Fellmer Lloyd zu dem Roboter. »Und - viel Glück.« »Danke, Fellmer.«

Gucky konzentrierte sich auf einen Punkt, den er sich bei seiner ersten Exkursion genau gemerkt hatte. Es war ein Höhenzug, der zweihundert Kilometer vor der angepeilten Station lag und sich von Süden nach Norden zog. Dahinter gab es nur noch die Ebene mit den Zuchtstationen, einige Wälder Und Steppen, zwei oder drei Flüsse und ein Hochplateau.

Als er mit Paladin wieder entmaterialisierte, lag er noch immer auf den Armen des Roboters. Geschickt rutschte er auf den Boden herab und deutete nach Osten.

»Unter dem Horizont, Harl, ist es. Ein weiter Weg. Wartest du, bis ich Zwiebus gebracht habe?«

»Ich warte.«

Gucky holte den Pseudo-Neandertaler. Lord Zwiebus sah sich nach allen Seiten um, dann meinte er zu Gucky:

»Die Gegend kommt mir etwas bekannt vor. Wenn ich bedenke, daß ich zweihunderttausend Jahre in der Station unter der Erde und sogar unter dem Meer im Tiefschlaf gelegen habe, von Rhodan geweckt und dann wieder zweihunderttausend Jahre in die Vergangenheit geschickt wurde, beginne ich an meinem Verstand zu zweifeln.«

»Da bist du nicht der einzige«, sagte Gucky, indem er die günstige Gelegenheit zu einem Seitenhieb nutzte. Er sah Lord Zwiebus unschuldig an, als dieser ihm einen fragenden Blick zuwarf. »Es sind in der Tat unglaubliche Ereignisse, die auf uns einströmen, nicht wahr?«

Der Neandertaler nickte zustimmend.

»Ja sicher, da hast du recht. Ich stehe wieder am Beginn meiner eigenen Geschichte.«

»Und was wirst du tun, wenn du dir selbst begegnest?«

Zwiebus sah Gucky verblüfft an.

»Ich mir selbst begegnen? Ist das wirklich möglich?«

»Natürlich ist das möglich, mein Lieber. Du hast wohl vergessen, daß wir uns im Augenblick in einer anderen Zeitebene befinden, da können wir auch zweimal existieren. Du wenigstens. Paß nur auf, daß du dir nicht selbst den Schädel zertrümmerst.«

Lord Zwiebus machte einen etwas verwirrten Eindruck, als Gucky sich von ihm und Paladin verabschiedete. So recht schien er nicht zu wissen, ob der Mausbiber einen Scherz mit ihm gemacht hatte, oder ob er es ernst meinte. Er beschloß, Harl Dephin später nach seiner Meinung zu fragen.

Gucky winkte ihnen noch einmal zu. »Ich behalte euch telepathisch im Auge, wenn ich mal so sagen darf. Denkt aber nicht zuviel Unsinn, sonst wird es zu anstrengend für mich und Fellmer. Wenn ihr Hilfe benötigt, kreuze ich auf. Mit der Spezialausrüstung. Versucht aber, ohne mich auszukommen. Wir treffen uns dann morgen an der eingezeichneten Stelle, die ihr auf der Karte leicht findet. Bis dann ...«

Er verschwand vor ihren Augen. Paladin deutete in die vor ihnen liegende Ebene hinab.

»Gehen wir, Lord Zwiebus. Sie können sich von mir tragen lassen, wenn Sie es wünschen.«

»Ein wenig Bewegung tut mir gut. Danke.«

»Wie Sie wollen«, sagte der Paladin und setzte sich in Bewegung.

Zur Ebene hinab führte ein ausgetretener Pfad, der von Tieren oder Affenmenschen stammen mochte. Er war nicht zu steil und bereitete den beiden Wanderern keine Schwierigkeiten. Lord Zwiebus achtete nur wenig auf seine Umgebung und überließ Paladin diese Aufgabe. Seinem verkniffenen Gesicht nach zu urteilen, dachte er scharf über ein Problem nach. Und dann sprach er es aus:

»Das läßt mir keine Ruhe, was Gucky da sagte. Ich - und mir selbst begegnen! Glauben Sie, General Dephin, daß ich mich erkennen würde?«

Der Siganese, der den Paladin steuerte, war für einige Sekunden sprachlos über die Frage, dann erwiderte er:

»Ehrlich gesagt, das weiß ich auch nicht. Es kommt darauf an, ob Sie Ihrem zweiten Ich vor oder nach den biologischen Versuchen begegnen. Es kann aber auch sein, daß die Versuche mit Ihren Eltern durchgeführt wurden, dann sahen Sie schon immer so aus wie jetzt.«

Lord Zwiebus, der seine Keule als Stütze verwendete, blieb ein Stück zurück. Natürlich begriff er, was Harl Dephin meinte, aber trotzdem war das Problem nicht so, einfach für ihn. Was geschah, so überlegte er, wenn er nun seinen Eltern begegnete

und von ihnen angegriffen wurde;, und wenn er sie gar tötete, bevor er geboren wurde?

Der Pseudo-Neandertaler wußte nicht, daß viel später ernsthafte Wissenschaftler über dieses Problem nachdenken würden, ohne zu einem echten Ergebnis zu gelangen. Dabei vergaßen sie meist, eine Antwort auf die erste Frage zu suchen: ob es überhaupt möglich war, sich bei einer Zeitreise selbst zu begegnen.

Lord Zwiebus war nun überzeugt: Es war möglich!

Er ahnte noch nicht, welche Konsequenz diese Erkenntnis für ihn haben sollte.

Er schritt schneller aus und holte den Paladin wieder ein.

»Bald sind wir in der Ebene«, sagte Harl Dephin, der inzwischen an Myrus Tyn das Kommando über den Roboter weitergegeben hatte. Er saß auf dem linken inneren Arm des Giganten und genoß die frische Luft und ungehinderte Aussicht. Unter der Achselhöhle Paladins war die geöffnete Notschleuse. »Ich finde, die Erde ist schön, weil sie noch so leer ist.«

»Sie ist nicht überall so leer«, erinnerte ihn Lord Zwiebus. »Lemuria ist ein besiedelter Kontinent mit gigantischen Industrieanlagen und - großen Städten. Es leben hier Millionen von Cappins, die sich aus unerfindlichen Gründen damit beschäftigen, aus den primitiven Affenmenschen halbwegs intelligente Wesen oder Ungeheuer zu machen. Rhodan nimmt an, die Ungeheuer sind nicht beabsichtigt, sondern nur das Ergebnis mißlungener Experimente. Vielleicht hat er inzwischen noch mehr herausgefunden.«

Das Gelände wurde flacher, dafür aber auch unübersichtlicher. Der Pfad gabelte sich. Einer führte nach Norden, der andere weiter nach Osten. Sie nahmen den zweiten. Vor ihnen lag die Steppe mit fast meterhohem Gras.

Myrus Tyn, der in Paladins Kommandozentrale saß, hatte alle Bildschirme eingeschaltet. Mit Intra-Ortungsstrahlen suchte er das Gelände ab, um so vor jeder Überraschung sicher zu sein.

Sie marschierten mehr als zwei Stunden, ehe sie den ersten Fluß erreichten. Er führte so wenig Wasser, daß sie ihn ohne Schwierigkeiten durchqueren konnten. Lord Zwiebus wurde nur bis zum Knie naß, was ihm jedoch der wärmenden Sonnenstrahlen wegen nichts ausmachte. Am anderen Ufer blieb er stehen.

»Ich habe Hunger«, verkündete er kurz und nahm den Vorratsbeutel vom Rücken. »Wie wäre es mit einer kleinen Pause?«

»Da wir Zeit bis morgen haben und nichts überstürzen wollen, ist nichts dagegen einzuwenden«, stimmte Harl Dephin zu, der selbst keine Pause in diesem Sinne benötigte. Paladin hatte

ihn getragen, und satt war er auch. »Aber dann marschieren wir bis Sonnenuntergang durch. Wir müßten dann bis an hundert Kilometer an das unterirdische Gefängnis herangekommen sein.«

Lord Zwiebus öffnete den Sack und holte zwei Konserven hervor. Eröffnete sie und wartete, bis sie sich erwärmt hatten. Paladin stand daneben auf der Uferböschung und sicherte.

Als Lord Zwiebus gerade den Inhalt der zweiten Dose zu leeren begann, rief Harl Dephin plötzlich:

»Von Süden her nähert sich uns etwas. Es ist kein Affenmensch!«

Lord Zwiebus schlang den Rest des Essens hinunter und erhob sich. Er griff nach seiner Keule, in der verschiedene sehr wirksame Waffensysteme untergebracht waren.

»Was ist es dann?«

»Ich nehme an, daß es fast, doppelt so groß ist wie Paladin, also gut acht Meter. Ein Zyklop, wenn ich mich nicht irre. Man müßte ihn schon längst sehen, aber im Süden liegt eine Talsenke. Gleich wird er am jenseitigen Ufer erscheinen, denn der Fluß macht einen Bogen dort. Überlassen Sie ihn mir, Lord Zwiebus.«

»Mit Vergnügen«, knurrte Lord Zwiebus und schob die leeren Konservendosen in das hohe Gras.

Der Zyklop erschien wenig später am jenseitigen Ufer lud spähte zu ihnen herüber. Er mußte Paladin sofort gesehen haben und zerbrach sich den Kopf, wer das sein könnte. Sein ganzes Verhalten deutete darauf hin, daß sein Gehirn nicht so gut entwickelt war wie das seiner späteren Artgenossen: Es handelte sich um einen primitiven Zyklopen, fast ohne einen Funken von Intelligenz.

»Ein hübsches Exemplar«, murmelte Lord Zwiebus beeindruckt. »Möchte wissen, wie meine Vorfahren mit ihnen fertig wurden, wenn sie nur Keulen und Steine hatten.«

Harl Dephin verzichtete darauf, in den Paladin zurückzukehren. Er gab seinem Major nur Anweisungen, während Captain Dart Hulos die Feuerleitzentrale in Bereitschaft versetzte. Der Paladin erwartete den Gegner.

Der Zyklop setzte sich schwerfällig in Bewegung, genau auf die Wartenden zu. Das Wasser des Flusses reichte ihm gerade bis zu den Knöcheln.

»Machen wir Schluß mit ihm«, sagte Harl Dephin zu dem Major im Paladin. »Ich glaube sogar, wir tun damit ein gutes Werk. Die Cappins würden ihn nur jagen und unnötig quälen. Ein Energieschuß frei!«

Der Major gab die Anweisungen an den Waffenoffizier weiter. Eins der Geschütze des Roboters schwenkte ein wenig herum und richtete sich auf den Zyklopen, der nur noch fünfzig Meter weit entfernt war und nun das Maul zu einem fürchterlichen Angriffsgebrüll aufriß.

Der Paladin schoß.

Tödlich getroffen, sank der Zyklop mitten im Fluß zusammen und bildete eine acht Meter lange und gut drei Meter hohe Insel, die das Wasser teilte und an ihrem Ende starke Wirbel bildete. Der Riese rührte sich noch ein wenig, von der Strömung mitgezerrt, dann schien er eine feste Verankerung gefunden zu haben.

»Und wenn man ihn findet?« fragte Lord Zwiebus und schulterte seinen Vorratsbeutel, fertig zum Weitermarsch. »Wird das keinen Verdacht erregen?« »Kaum«, beruhigte ihn der Siganese. »Die Cappins haben die Gewohnheit, Jagd auf entkommene Versuchsobjekte zu machen. Sie jagen auch mit Energiewaffen. Dieser Zyklop kann sehr gut die Beute einer solchen Jagdgruppe sein.« Er kletterte zum Einstieg hoch und drehte sich noch einmal um. »Ich übernehme wieder das Kommando über Paladin. Wenn Sie müde werden, trage dann auch ich Sie. Wir kommen schneller voran.«

»Ich melde mich dann schon«, versprach Lord Zwiebus und folgte dem vorangehenden Paladin.

Hinter ihnen sank die Abendsonne dem Horizont entgegen. In einer Stunde würde es dunkel sein, und ihr Ziel lag noch in weiter Ferne.

Sie durchwateten einen zweiten Fluß und standen auf einem flachen Hügel, von dem aus die Sicht nach allen Seiten frei war. Im Südosten lag ein eingezäuntes Gebiet, auf dem flache Gebäude errichtet worden waren. Sogar eine Energiestation mit Sendeeinrichtung war vorhanden. Dazu Betonwürfel mit kleinen Fensteröffnungen.

»Eine Zuchtstation«, vermutete Harl Dephin. »Sie haben sie deshalb außerhalb der Städte erbaut, damit ausbrechende Fehlmutationen die Cappins selbst nicht gefährden. Solche Ausbruchsversuche müssen an der Tagesordnung sein, was mich ein wenig verwundert.«

»Hoffentlich werden merkt.«

»Wir bleiben hier, bis es dunkel geworden ist, dann nehme ich Sie auf und gehe weiter. Sie werden sehen, wie schnell wir vorbei sind. Dort unten ist ein Wald. Ihn werden wir durchqueren.«

»Können Sie sehen?«

»Paladin besitzt eine Infrarot-Anlage.« Der Roboter ging ein Stück weiter, bis er eine Mulde fand, in der er nahezu verschwand, auch wenn er stehen blieb. »Hier warten wir, bis die Sonne untergegangen ist. Sie können wieder essen, Lord Zwiebus, wenn Sie Appetit verspüren.«

Das ließ sich der Neandertaler nicht zweimal sagen.

»Na, was machen sie jetzt?« erkundigte sich Gucky, der für eine Zeitlang die telepathische Beobachtung aufgegeben hatte, um ein wenig zu schlafen. »Hast du sie im Griff?«

»Natürlich. Sie haben eine zweite Pause eingelegt, nachdem sie am späten Nachmittag einen angreifenden Zyklopen töteten. Jetzt warten sie auf den Einbruch der Dunkelheit. Vor ihnen liegt eine der von dir erwähnten Zuchtstationen.«

Gucky gähnte.

»Die Sache wird langweilig. Wir hocken hier in der Höhle herum und warten, können nichts unternehmen. Dabei wäre es so einfach, direkt zu Rhodan zu teleportieren und nachzusehen, was passiert ist.«

»Du irrst dich, Kleiner. Denke an Ras Tschubai! Er ist Teleporter wie du aber in Gefangenschaft. Dir würde es kaum besser ergehen. Die Cappins sind nicht zu unterschätzen.«

»Ja, das stimmt leider. Mir sind die Hände gebunden. Trotzdem ist es langweilig, nur zu warten.«

»Du wirst sehr bald genug zu tun haben«, prophezeite Fellmer Lloyd dem Mausbiber, der als Antwort müde nickte und auf die Uhr sah. »Wann soll ich dich ablösen?«

»Wenn du ausgeschlafen hast«, erwiderte der Telepath anzüglich.

Gucky rollte sich wieder zusammen, genau im Bereich des Wärmestrahlers: Er grunzte zufrieden, und Sekunden später war er wieder eingeschlafen.

Fellmer Lloyd lächelte und überprüfte zum fünften Mal die Spezialausrüstung, die Atlan ihnen mitgegeben hatte. Wenn auch nur ein Teil davon nicht funktionierte, konnte es zur Katastrophe kommen.

Als es dunkel geworden war, weckte der Paladin Lord Zwiebus. Er tat es mit einem sanften Fußtritt, der den Neandertaler gleich zwei Meter weiter beförderte.

»Entschuldigen Sie, Lord«, sagte Harl Dephin über den gedämpften Lautsprecher. »So genau lassen sich Paladins Bewegungen nicht durchführen. Es ist soweit. Kommen Sie hoch.«

Lord Zwiebus brummte etwas vor sich hin, nahm den Beutel und die Keule, und wenig später hockte er wohlgeborgt in den Mittelarmen des Roboters, der sich sofort in östlicher Richtung in Marsch setzte.

Wenn es hier Alarmanlagen gab, so waren sie nicht zu bemerken. Die Orteranlagen Paladins jedenfalls registrierten nichts, was Verdacht erregte. Der Wald bot eine großartige Deckung und würde auch eventuelle Suchstrahlen derart reflektieren, daß auf den Schirmen der Cappins nichts zu erkennen sein würde. Vor wilden Tieren oder Affenmenschen fürchteten sich in diesem Augenblick keiner der Expeditionsteilnehmer. Am wenigsten Lord Zwiebus, der sich drei Meter über dem Boden absolut sicher fühlte. Er wußte, über welche Waffen der Roboter verfügte.

Sie legten mehr als zehn Kilometer im Wald zurück, dann erreichten sie freies Gelände. Der Paladin erhöhte seine Laufgeschwindigkeit, aber Lord Zwiebus spürte kaum eine Erschütterung. Nur der vorbeistreichende Wind verriet ihm, wie schnell der Roboter geworden war. Allem Anschein nach wollte Harl Dephin möglichst bald aus dem Radarbereich der Versuchsstation gelangen.

Als der Morgen dämmerte, kam das von Gucky erwähnte Hochplateau in Sicht. Es lag nur knapp fünfzig Meter über der Steppe und sollte sich bis zum Meer hin erstrecken. Darüber ging gerade die Sonne auf.

Wie eine schwarze Steilwand lag es vor ihnen.

»Hoffentlich finden wir einen Aufstieg, Harl Dephin.«

»Hoffentlich. Sonst müssen wir die Flugaggregate nehmen.«

Eine halbe Stunde später war es gänzlich hell geworden, und ihr Ziel lag noch knapp dreißig Kilometer vor ihnen. Die Gefahr, Ungeheuern oder Affenmenschen zu begegnen, erhöhte sich damit rapide. Daran konnte auch die Tatsache nichts ändern, daß sie einen bequemen und leicht begehbaren Aufstieg in der Felswand entdeckten, der sie auf das Plateau hinaufbrachte.

Oben angekommen, sah Paladin sich von einer sicheren Deckung aus um. Das Plateau war flach wie ein Tisch und wies kaum Pflanzenwuchs auf. Nur hier und da standen in kaum merklichen Senken Bäume, deren Wurzeln nur hier die lebensnotwendige Feuchtigkeit fanden. In diesen Hainen, so vermutete Lord Zwiebus, konnten sich Affenmenschen aufhalten. Sicherlich gab es hier oben weniger Ungeheuer, dafür jedoch mehr kleines Getier, von denen sich die primitiven Vorfahren der Menschen ohne große Gefahren ernähren konnten.

»Bald haben wir es geschafft«, sagte Harl Dephin und ließ Paladin weitergehen. »Hoffentlich stehen Fellmer und Gucky mit uns in Verbindung, dann wissen sie es.«

»Wäre das nicht der Fall, hätte sich der Mausbiber längst mal blicken lassen«, sagte Lord Zwiebus überzeugt.

Zehn Kilometer vor der angegebenen Position setzte der Paladin Lord Zwiebus ab. Der Neandertaler wollte den Rest des Weges zu Fuß zurücklegen, um wie er behauptete, wieder in Übung zu kommen. Ihm seien die Knochen steif geworden.

Er ging sogar vor und übernahm die Sicherung.

Als sie einen kleinen Waldpassierten, wurden sie von einer Horde Affenmenschen angegriffen, die so urplötzlich aus ihrem Versteck auftauchten, daß selbst die Ortungsgeräte des Paladin sie nicht rechtzeitig erfassen konnten.

Es gehörte für die Primitiven schon eine gehörige

Portion Mut dazu, ein Monstrum wie den Paladin mit Keulen und Steinen anzugreifen. Das war auch der Grund, warum sich Karl Dephin nicht dazu entschließen konnte, einfach das Feuer aus seinen überlegenen Waffen zu eröffnen.

Er zögerte.

Aber auch Lord Zwiebus zögerte.

Er entsann sich der fürchterlichen Theorie, daß er seine eigenen Eltern vielleicht töten konnte. Dann würde er selbst niemals geboren werden, ob in einer Versuchsanstalt oder hier auf dem Plateau - das spielte bei den Folgeerscheinungen eines Zeitparadoxons keine Rolle mehr. Er durfte somit keinen einzigen Affenmenschen töten, denn wenn er auch vielleicht nicht gerade seinen Vater oder seine Mutter umbrachte, so doch eventuell den Großvater oder sonst einen wichtigen Ahnen, der bei seiner späteren Entstehung eine entscheidende Rolle gespielt hatte.

Also zögerte Lord Zwiebus aus sehr verständlichen Gründen.

Die Affenmenschen hielten das für Feigheit, was wiederum ihren eigenen Mut steigerte. Wie die Berserker rasten sie auf die beiden Unbekannten zu und schwangen ihre Keulen.

»Das wird ungemütlich«, verkündete Harl Dephin laut genug, daß Lord Zwiebus es hören konnte. »Wir müssen etwas tun.«

»Elektroschock!« gab der Neandertaler zurück.

Das schien die richtige Methode zu sein, die Angreifer abzuschrecken, ohne ihnen ernsthaften Schaden zuzufügen. Die Cappins ihrerseits würden nicht so behutsam mit den Ureinwohnern der Erde umgehen, wenn sie sie einfingen. Also gab Harl Dephin den entsprechenden Befehl an seinen Waffenoffizier weiter, während Lord Zwiebus seine Keule aktivierte und die Energiezufuhr für den eingebauten Strahler verminderte.

Als das geschehen war, legte er alle bisherigen Hemmungen ab. Keulenschwingend lief er den Affenmenschen entgegen, die nun ihrerseits stutzten. Daß ein scheinbar feiger Gegner plötzlich angriff, mußte ihnen ungewöhnlich erscheinen. Nun ungewöhnlicher kam es ihnen offensichtlich vor, das der viel größere Unbekannte, nämlich Paladin, im Hintergrund blieb und sich nicht an dem Gegenangriff beteiligte. Sie faßten neuen Mut.

Und liefen weiter auf Lord Zwiebus zu, der sie ruhig erwartete. Er hielt seine Keule nun still, um seine Gegner besser anvisieren zu können. Dann, als die ersten Affenmenschen nur noch wenige Meter entfernt waren, drückte er auf den als Astloch getarnten Aktivator.

Der schwache Energiestrahler war so gut wie unsichtbar. Aber seine Wirkung blieb auch den Angreifern nicht verborgen. Mehrere von ihnen

gerieten direkt in den Aktionsbereich des Energiebündels und wurden wie von einer unsichtbaren Faust zurückgeschleudert. Die meisten von ihnen verloren sofort das Bewußtsein, während jene, die sich nur im Randbereich befunden hatten, unsanft zur Erde fielen, wo sie verduzt liegen blieben und Lord Zwiebus wie einen Geist anstarrten.

Lord Zwiebus aber grinste fast freundschaftlich. Unwillkürlich redete er die Affenmenschen an. Die Erinnerung tauchte aus seinem Gedächtnis auf, wo sie zwei Jahrhunderttausende geschlummert hatte. Er kannte die Sprache seiner Vorfahren wieder.

»Kinder, regt euch nicht auf!« Es klang wie das Knurren eines gereizten Raubtiers, fauchend und manchmal sogar guttural. »Ich bin einer von euch, aber die Fremden, die vom Himmel kamen, haben mich verwandelt. Geht in den Wald zurück und laßt uns in Ruhe weiterziehen.«

Ein alter Affenmensch, so etwas wie ein Anführer der Horde, fletschte seine gelben Fangzähne.

»Du gehörst nicht zu unserem Stamm. Wir töten dich!«

»Last den Unsinn, er würde euch nicht gut bekommen«, warnte Lord Zwiebus, immer noch friedfertig. Er überlegte, wen er sich wohl als Vater oder sonstigen Urahn aussuchen würde, wenn er die Wahl hätte. Ihm schien keiner dafür geeignet. »Ich könnte euch alle töten, wenn ich wollte, aber mein Freund und ich wollen nur weiterziehen, mehr nicht. Gebt den Weg frei.«

Aber der Alte blieb unbelehrbar. Anscheinend hatte er den Wunsch, sich vor seinen Stammesgenossen auszuzeichnen. Lord Zwiebus seufzte.

»Wir werden dich töten!« verkündete er und hob die Keule.

»Du könntest ja mein Vater sein«, sagte er und drückte abermals auf den Feuerknopf. »Guten Schlaf; Alter.«

Der Anführer stürzte besinnungslos zu Boden, während die anderen Affenmenschen erschreckt zurückwichen. Das mit der Zauberkeule wurde ihnen nun doch zu unheimlich.

»Schlagt euch endlich in die Büsche!« riet Lord Zwiebus, dem die Sache allmählich zu dumm wurde. Schließlich riskierte er auch für diese primitiven Urformen der Menschen sein Leben. »Wir sind euch nicht feindlich gesinnt, würde ich sonst eure Sprache sprechen?«

Er gab dem Paladin einen Wink. Der Koloß setzte sich in Bewegung, das Geschütz noch immer feuerbereit. Die Affenmenschen wichen zurück, wobei sie ihre bewußtlosen Gefährten mitschleppten. Von ihnen war mit Sicherheit kein Angriff mehr zu befürchten.

»Weiter nach Osten!« sagte Harl Dephin.

Nach knapp zwei Stunden hielten sie an. Lord Zwiebus zog die Karte zu Rate. Dann sagte er:

»Wir stehen genau an der bezeichneten Stelle. Haben Sie den Funkempfänger eingeschaltet? Nehmen Sie die Frequenz von Icho Tolots Peilgerät, alles andere scheint sinnlos zu sein.«

»Klarer Fall. Wenn es geht, werde ich auch antworten, sobald ich einen Kontakt herstellen kann. Rhodan muß wissen, daß wir in der Nähe sind. Das kann seine Handlungen nur positiv beeinflussen.«

Lord Zwiebus sah sich um.

»Viele Möglichkeiten zum Verstecken haben wir nicht, aber da liegen ein paar größere Felsbrocken herum. Nehmen wir die als Hauptquartier. Dann wollen wir mal sehen, ob Fellmer und Gucky aufkreuzen.«

»Erst Verbindung mit Rhodan«, empfahl Harl Dephin.

Die empfindlichen Empfangsgeräte des Paladin nahmen die ersten Funkpeilzeichen Tolots auf. Sie bewiesen Guckys Aussage, daß sich die Gefangenen tief unter der Erdoberfläche aufhielten, und zwar genau an dieser Stelle des Hochplateaus. Die Entfernung ließ sich allerdings noch immer nicht bestimmen. Es konnten hundert Meter, aber auch zwei Kilometer sein. Die Funkimpulse durchdrangen noch dickere Schichten gewachsenen Felsens.

Die beiden waren zwischen den Felsblöcken verschwunden und richteten sich ein. Wie lange sie hier warten mußten, konnten sie nicht ahnen. Wichtig war nur, daß Rhodan ein Lebenszeichen von ihnen erhielt, und daß bald darauf Gucky auftauchte, um sie in die unbekannte Tiefe zu teleportieren, sobald es notwendig wurde.

Denn eine andere Möglichkeit; Rhodan und seine Gefährten zu befreien, würde es nicht geben.

»Ich werde jetzt mit Sendungen beginnen«, sagte Harl Dephin.

Lord Zwiebus nickte und machte sich an seinem Beutel mit den Vorräten zu schaffen.

Er würde nie begreifen, wie ein Mensch, und sei er noch so klein, mehr als zwei Stunden ohne Nahrung auskommen konnte ...

Takvorian glich äußerlich einem Zentauren. Auf einem Pferdeleib saß der schwächliche Oberkörper eines Mannes. Takvorian war das Ergebnis eines biologischen Zuchtexperimentes der Cappins und achtzehn Jahre alt. Durch einen reinen Zufall hatte sein Gehirn eine beachtliche Intelligenz entwickelt, zudem war er ein Mutant, und zwar ein Mutant ganz besonderer Art.

Takvorian war ein so genannter Movator.

Kraft seines Willens konnte er Bewegungsabläufe innerhalb der variablen Zeitebenen temporal verlangsamen oder beschleunigen. Das bedeutete zum Beispiel, daß er die Bewegungen eines Gegners

um das Fünzigfache beschleunigen oder auch verlangsamen konnte. Er war damit jedem Angreifer automatisch überlegen. Diese Fähigkeiten konnte er allerdings auf seinen eigenen Körper nicht anwenden.

Takvorian wurde nach seiner Entstehung als mißglücktes Experiment angesehen und sollte abgetötet werden. Ein Cappin namens Ovaron rettete ihm das Leben und nahm ihn bei sich auf. Seine überragende Intelligenz bemerkend, versicherte sich der Cappin der unbedingten Ergebenheit des Zentauren und ließ eine Maske für ihn anfertigen, die ihn als Pferd tarnte. Waffen wurden eingebaut, die Takvorian bedienen konnte. So wurde er der Leibwächter des Ovaron.

Und er wurde der Wächter für Perry Rhodan. Icho Tolot, Ras Tschubai und Alaska Saedelaere, die in Ovarons unterirdischer Schaltzentrale gefangen waren.

Rhodan war die ganze Anlage gleich bekannt vorgekommen. Er entsann sich der Ereignisse in der Jetztzeit, zweihunderttausend Jahre später. Er erinnerte sich, wie Lord Zwiebus tief unter dem Grund der Meerestiefe, die man Tonga-Graben nannte, gefunden wurde. Es war dieselbe Anlage.

Heute in der Vergangenheit, lag sie dreitausend Meter unter der Oberfläche des Erdteils Lemuria.

Dann geschah das Unglück - oder vielleicht war es gar kein Unglück. Eine unbedachte Bewegung des Haluters Icho Tolot bewirkte, daß es zu einem Handgemenge zwischen ihm und Takvorian kam. Dabei wurde die Pferdekopfmaske des Zentauren beschädigt. Er mußte sich zu erkennen geben. Aber er tötete seine Gefangenen nicht, wie er angedroht hatte.

Eine Anweisung seines Herrn hinderte ihn daran. Sie lautete zu seiner Überraschung:

»Vorsicht, größte Gefahr! Ich habe einen Fehler begangen. Die gefangenen Fremden sind als Gäste zu behandeln.«

So lautete die Botschaft, und Takvorian befolgte sie.

Trotzdem bereiteten Rhodan und seine Freunde alles zu einem Ausbruchversuch vor. Schuld daran war die kurze Funkmeldung Guckys an Atlan, die Icho Tolot mit seinem Spezialgerät empfangen hatte. Nun wußte Rhodan, daß Hilfe für sie unterwegs war.

Sie hatten abermals die Räumlichkeiten wechseln müssen. Sie hielten sich nun in einem gemütlich eingerichteten Zimmer auf, das jedoch von allen Seiten hermetisch abgeschlossen war. Bei ihnen war der Pferdensch Taktvorian. Er verhielt sich fast neutral seinen Gefangenen gegenüber.

Er beantwortete sogar einige ihrer Fragen.

Taktvorian sprach reines Lemuria, das mit dem späteren Tefroda nahezu identisch war.

»Sie haben eine Mitteilung erhalten daraufhin Ihr

Verhalten uns gegenüber geändert«, stellte Rhodan fest. »Warum?«

»Ich kann Ihre Frage leider nicht beantworten«, erwiderte der Zentaur. »Jedenfalls besteht keine Gefahr mehr für Ihr Leben, wenn Sie sich vernünftig verhalten. Ich bin für Ihre Sicherheit verantwortlich, wie auch dafür, daß Sie nicht fliehen.«

Icho Tolot lag auf dem dicken Teppich, da es für ihn keinen Sessel gab, der groß und stark genug gewesen wäre, sein Gewicht auszuhalten. Alaska Saedelaere hatte neben Rhodan auf der Couch Platz genommen. Ihr ganzes Augenmerk galt aber nicht etwa ihrem Wächter Taktvorian, sondern Ras Tschubai. Und das hatte seinen besonderen Grund.

Dem Teleporter war ein sogenannter Automatvernichter angelegt worden, ein breiter Gürtel mit einer Atomflammschaltung, die sofort in Aktion treten würde, wenn Ras seine parapsychischen Fähigkeiten aktivierte. Mit anderen Worten: Wenn Ras Tschubai auch nur an eine Teleportation dachte, würde er sofort getötet werden.

Und Ras Tschubai bemühte sich, an alles mögliche zu denken, nur nicht an eine Teleportation.

Er hätte nie gedacht, daß das so schwer sein könnte.

»Wir haben uns also noch immer als Ihre Gefangenen zu betrachten?« »Selbstverständlich, daran hat sich nichts geändert.«

Rhodan schwieg. Seit sie mit Tolots Spezialgerät das Funkzeichen erhalten hatten, war seine Zuversicht gestiegen, daß Atlan etwas unternehmen würde. Aber wie sollte er sie finden, hier, drei Kilometer unter der felsigen Oberfläche? Wenn aber Funkzeichen empfangen werden konnten, die von außen kamen, dann mußte es auch möglich sein, Funkzeichen nach oben dringen zu lassen. Es bestand somit die Möglichkeit, daß man sie längst angepeilt und ihren Aufenthaltsort bestimmt hatte.

»Wir haben Hunger«, sagte Rhodan.

Taktvorian blieb in der Ecke neben der Tür stehen, als er antwortete:

»Ich werde Ihnen etwas zu essen holen. Verhalten Sie sich ruhig, während ich abwesend bin. Sie werden durch elektronische Überwachungsgeräte beobachtet. Ich bin bald zurück,«

Sie ließen ihn nicht aus den Augen, während er das Schloß der Tür öffnete. Rhodan stellte fest, daß es mit Hilfe von Hitzestrahlen möglich war, es gewaltsam zu sprengen. Als Taktvorian auf dem Gang verschwunden war und sich die Tür wieder geschlossen hatte, flüsterte er Alaska Saedelaere zu:

»Haben Sie etwas von einem Mikrophon oder einer Kamera hier bemerkt?«

»Nichts. Der Pferdensch blufft nur. Wir können unbesorgt sprechen.«

»Gut.« Rhodan sprach etwas lauter. »Wir haben

nur wenig Zeit. Wir müssen. Takvorian überwältigen, ohne ihn zu töten. Der Funkspruch seines Herrn besagt offensichtlich, daß man uns besser zu behandeln hat. Ein Sinnesumschwung zu unseren Gunsten, dessen Gründe wir nicht kennen. Trotzdem müssen wir den Ausbruch wagen. Wichtig ist, daß wir Ras von seinem Todesgürtel befreien können. Wir haben unsere Spezialausrüstung dabei, die nicht entdeckt wurde. Ehe wir handeln können, müssen wir aber Takvorian ausschalten, und ich glaube, das überlassen wir Icho Tolot. Dabei ist es wichtig, Icho, Takvorian so schnell zu überwältigen, daß er das Bewußtsein verliert, ehe er seine phantastische Fähigkeit einsetzen kann. Sobald er in der Lage ist Ihren Bewegungsablauf zu kontrollieren, war alles umsonst.«

»Es wird mir schon gelingen, wenn die Überraschung auf unserer Seite ist.«

»Gut. Sobald es uns gelungen ist, Takvorian auszuschalten, befreien wir Ras. Dann fliehen wir. Soweit wir wissen, befinden sich keine Cappins in der Station, nur Roboter der bekannten Bauart. Mit ihnen werden wir fertig. Dann versuchen wir, den Ausgang zu finden.«

Alaska, Major der Solaren Abwehr und Spezialagent, fragte:

»Das Zeichen zum Angriff - werden Sie es geben, Sir?«

Rhodan nickte.

»Ich werde die Hände im Schoß falten - das ist das Zeichen für Icho Tolot. Alles klar?«

Takvorian kehrte zu ihnen zurück. Er brachte einen Roboter mit, der ihnen das Essen servierte. Solange sich der Roboter im Raum aufhielt, war an den Beginn der geplanten Befreiungsaktion nicht zu denken. Denn alle Roboter der Cappins waren schwer bewaffnet. Man konnte sie nur durch einen Überraschungsangriff ausschalten, es bestand jedoch die Möglichkeit einer Alarmauslösung. Wurde also der Servierroboter jetzt angegriffen, konnte er vielleicht die anderen in der Station rechtzeitig warnen.

Die Gefangenen verhielten sich also ruhig und aßen erst einmal. Später, als der Roboter gegangen war, begannen sie eine erneute Unterhaltung mit Takvorian, um mehr über die Anlage zu erfahren, in der man sie gefangenhielt. Es war nicht einfach, den Pferdemenchen auszufragen, aber Rhodans geschickte Fragestellung brachte ihn doch dazu, einige Geheimnisse preiszugeben.

Die Schaltzentrale wurde von Ovaron befehligt und ausschließlich durch Roboter bedient. Sie lag dreitausend Meter unter der Oberfläche eines Plateaus, das sich nur fünfzig Meter über einer weiten Ebene erhob. In den geräumigen Hallen und Sälen befanden sich Schaltzentralen und riesige

Laboratorien, deren Zweck aber auch Takvorian nicht genau zu kennen schien. Wenigstens war ihm keine brauchbare Auskunft zu entlocken.

Biologische Versuchsstation oder militärische Anlage?

Wahrscheinlich beides, dachte Rhodan. Und vielleicht hatte alles auch etwas mit dem Todessatelliten zu tun, der sicherlich bereits die Sonne umkreiste oder zumindest im Bau war. Auch das mußte noch herausgefunden werden, aber jetzt schien nicht der richtige Augenblick dazu zu sein.

Rhodan beobachtete Takvorian.

Der Pferdemensch schien kaum Schlaf zu benötigen. Er stand wieder neben der verschlossenen Tür und ließ seine Schutzbefohlenen nicht aus den Augen. Sein verkümmerter Oberkörper wirkte zusammengesunken und erschlaft, aber das konnte eine Täuschung sein. Rhodan wußte aus Erfahrung, wie blitzschnell der Mutant reagieren konnte, wenn es darauf ankam.

Damit war höchste Vorsicht geboten.

Rhodan warf Alaska einen Blick zu. Der Transmittergeschädigte saß nicht weit von ihm entfernt und schien eingeschlafen zu sein. Aber auch das war eine Täuschung. In Wirklichkeit, so stellte Rhodan fest, wartete der Major nur auf das Zeichen zum Angriff.

Rhodan hütete sich, seine beiden Hände in den Schoß zu legen.

Ras Tschubai, der in diesem Fall überhaupt nichts unternehmen konnte und durfte, hielt ebenfalls die Augen geschlossen. Man sah ihm an, daß er krampfhaft an alles mögliche dachte, nur nicht an das, was ihn töten konnte.

Icho Tolot war aufgestanden. Er war im Raum auf und ab spaziert und hielt sich nun ganz in der Nähe Takvorian auf. Er wartete.

Langsam, unendlich langsam legte Rhodan die rechte Hand in seinen Schoß.

Dann bewegte er die linke Hand.

Die Hauptstadt der Cappins auf dem Erdteil Lemuria hieß Matronis.

Es handelte sich nicht etwa um eine provisorische Niederlassung, wie man es vielleicht hätte erwarten können, sondern um eine von Millionen Cappins bewohnte Metropole.

In ihrer Anlage und in den technischen Einrichtungen, besonders jenen, die dem Personentransport dienten, konnte Matronis nur noch mit Terrania verglichen werden, das erst zweihunderttausend Jahre später entstehen sollte.

Am Rande dieser gigantischen Stadt stand ein palastartiges Gebäude, von einem wildwuchernden Park umgeben. Es war der Wohnsitz des Cappins Ovaron, des Chefs der Energieversorgung und des Oberbefehlshabers der Raumflotte. Bis vor wenigen

Tagen war er auch noch Chef der Abwehr gewesen, doch man hatte ihn seines Postens enthoben, als es ihm nicht gelungen war, die plötzlich auftauchende Zeitmaschine Atlans zu vernichten.

Ovaron wußte, daß er einen Fehler begangen hatte, aber er konnte nicht traurig darüber, sein. Das lag in seiner Natur.

Er war ein sogenannter Tryzom-Tänzer, ganz abgesehen davon, daß er wie jeder Cappin über die Fähigkeit verfügte, zu pedotransferieren, also einen Fremdkörper geistig zu übernehmen. Sein Fachgebiet war die Sextadim-Navigation.

In seinem Körperkreislauf hielten sich zwei atomar umgeformte Moleküle auf, die ihn befähigten, zweigleisig zu denken. Das geschah auf zwei verschiedenen Geistesebenen, und sehr oft kam es dabei zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Emotioempfindung Nummer Eins und Zwei. Fand der zweigleisige Denkvorgang gleichzeitig statt und erforderte eine endgültige Entscheidung, konnte es leicht geschehen, daß Ovaron das Bewußtsein verlor und aktionsunfähig wurde.

Ovaron selbst wußte nicht, welche Kräfte ihn beherrschten. Die Erinnerung an seine Jugend, an sein vergangenes Leben schien absolut intakt zu sein. Er hatte scheinbar nichts vergessen. Doch niemals verlor er das Gefühl, daß etwas mit ihm nicht stimmte. Man schien ihm eine Aufgabe zugeteilt zu haben, die er mit klarem Verstand nicht erfassen konnte. Das hatte mit seiner Fähigkeit, ein Zweidenker zu sein, nichts zutun.

Ovaron war ein kühler und klarer Denker, in seinen Entscheidungen hart, wenn auch gerecht und ohne Vorurteil. Das bessere und höhere Ziel war für ihn stets maßgebend, nicht die Opfer, die er dafür zu bringen hatte.

Er ahnte tief in seiner Seele, daß er als eine Art Geheimagent eingesetzt worden war, und zwar gegen seine eigenen Leute und Vorgesetzten, die auf der Erde ihre biologischen Experimente durchführten. Er haßte sie und ihre Versuche, aber er wußte nicht, warum das so war.

Breit gebaut und in den Hüften schlank, war er fast zwei Meter groß. Er hatte ein grobes, kantiges Gesicht mit blauen Augen und einem breiten Kinn. Die große, stark gekrümmte Nase hätte auch in das Gesicht eines Indianers gepaßt. Er wirkte edel und vornehm in seiner ganzen Erscheinung.

Ovaron spürte die Unruhe und versuchte, sie zu unterdrücken. Lasallo und Levtron würden sich nicht damit zufriedengeben, ihn als Chef der Abwehr abgesetzt zu haben; sie würden nach weiteren Chancen suchen, ihn zu entmachten und jeden Einflusses zu berauben. Ihr williges Werkzeug war Ovarons Nachfolger, der ehrgeizige Tarakan, neuer Chef des Geheimdienstes der Cappins.

Ovaron wußte, daß er nicht mehr viel Zeit hatte. Als erste Maßnahme gab er seinem einzigen Vertrauten Takvorian den Befehl, die Gefangenen als Gäste zu behandeln, nicht mehr als Gefangene. Er wußte selbst nicht, warum er das tat, aber wie immer hörte er auf seine innere Stimme, die ihn selten betrog.

Es war ein Glück, daß er sich auf die nun eingetretene Notlage rechtzeitig eingerichtet hatte. Auch das war geschehen, weil eine innere Stimme ihm das befohlen hatte und weil er wußte, daß er eines Tages einen Fehler begehen würde. Sein prächtiges Haus mußte in eine Festung verwandelt werden, unauffällig und vom Geheimdienst unbemerkt. Es mußte so bewerkstelligt werden, daß niemand, der das Haus betrat, auch nur den geringsten Verdacht schöpfen konnte. Denn Ovaron war davon überzeugt, daß er sehr bald unangenehmen Besuch erhalten würde. Bis dahin mußte alles vorbereitet sein, denn niemand konnte mit Sicherheit voraussagen, wieviel Zeit ihm dann noch zur Flucht blieb.

Ovaron fuhr mit dem Antigravlift den Keller. Hier befanden sich die Regulierungsautomaten für die Anlage, die Energieverteiler und Aggregate für den Lift und die anderen technischen Einrichtungen des Hauses. Ovaron ignorierte sie und ging weiter, bis er eine kahle, glatte Wand erreichte. Einen Augenblick lang blieb er bewegungslos davor stehen und betrachtete sie aufmerksam.

Nein, dachte er befriedigt, wenn schon seine scharfen Augen nichts entdeckten, dann die ungeübten von Tarakan bestimmt nicht. Selbst die raffiniertesten Ortungsgeräte konnten die Isolierschicht nicht durchdringen, die in den Zwischenmauern untergebracht war.

Er trat ein wenig zur Seite und fixierte einen ganz bestimmten Punkt in der Wand. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann entstand auf der linken Seite ein schmaler Spalt, der sich allmählich verbreiterte, bis er groß genug war, Ovaron durchzulassen.

Die geheime Schaltzentrale des Hauses, tief unter der Erde gelegen, war von seinen eigenen Robotern angelegt worden. Später hatte er das Erinnerungsvermögen dieser Roboter gelöscht und sie neu programmiert. Sie würden niemals etwas verraten können.

Mit einem Hebeldruck aktivierte er die Abwehrraggregate des Hauses soweit, daß ein einziger Druck auf einen Knopf oben in seinem Arbeitszimmer genügte, sie in Aktion treten zu lassen. Dann kümmerte er sich um den Materietransmitter.

Niemand ahnte, daß er einen solchen Transmitter eingerichtet hatte. Er stand in direkter Verbindung mit dem Empfänger in der geheimen Schaltzentrale

OVARON, in der Rhodan und seine Leute gefangengehalten wurden.

Der Transmitter besaß eine Schockeichung, was bedeutete, daß ein Transport nicht angemessen werden konnte. Wenn Ovaron es also vorzog, sich schon jetzt in Sicherheit zu bringen, würde das niemand bemerken können, nicht einmal der Geheimdienst mit seinen vorzüglichen technischen Einrichtungen.

Ovaron aktivierte auch den Transmitter, damit er für den Fall einer schnell notwendig werdenden Flucht innerhalb von Sekunden betriebsbereit sein konnte. Eine kurze Probeschaltung ließ den Lichtbogen aufflammen. In Ordnung. Auch hier ging Ovaron mit äußerster Vorsicht vor, einer Vorsicht, die man schon fast als Pedanterie bezeichnen konnte.

Aber er wußte, daß sein Leben davon abhing, zumindest aber seine Freiheit. Die von ihm selbst aufgebaute Golamo, der Geheimdienst also, arbeitete nach einem besonderen Prinzip. Es war so gut wie unfehlbar, und jeder Befehl des jeweiligen Chefs mußte unbedingt ausgeführt werden. Es gab keine Rückfragen und keine Rücksichten. Der Chef der Abwehr war uneingeschränkter Herrscher über Leben und Tod seiner Untergebenen - solange er der Chef war.

Ovaron war abgesetzt worden. Nun gab Tarakan die Befehle.

Und Tarakan haßte seinen Vorgänger und wollte sich bewähren.

Ovaron schüttelte bei dem Gedanken an den Ehrgeizling den Kopf und verließ den geheimen Kontrollraum. Er kehrte auf dem gleichen Weg zurück, den er gekommen war. Wieder schloß sich die Wand, als er den Kontaktpunkt fixierte.

Nichts mehr verriet, daß hinter der Wand der Weg in die Freiheit begann. Denn die Schaltzentrale OVARON war uneinnehmbar.

Der Cappin begab sich wieder in seine Arbeitsräume und ließ sich von einem Roboter die gewohnte Mahlzeit bringen. Im Augenblick konnte er nichts unternehmen, und eine voreilige Flucht wäre nicht nur unklug, sondern sogar gefährlich gewesen. Erst wenn er mit Sicherheit wußte, daß man ihm an den Kragen wollte, würde er fliehen.

Keine Sekunde vorher.

In den Nachrichtensendungen wurde sein Name schon nicht mehr genannt. Die psychologische Kriegsführung Tarakans begann alle schon damit, ihn bei der Bevölkerung in Vergessenheit geraten zu lassen. Das war nicht dumm von Tarakan, der genau wissen mußte, daß Ovaron bei einem Teil der Cappins beliebt gewesen war.

Es war aber zugleich auch der Beweis dafür, daß er eine Aktion gegen den abgesetzten Chef der Abwehr plante.

Nach dem Essen ließ er sich hinter seinem Schreibtisch nieder und begann, in den Akten der Energieversorgungsabteilung zu lesen. Mehr als bisher würde er sich damit befassen müssen, wenn er auch die Raumflotte selbst nicht vernachlässigen durfte. Beide Gebiete hingen eng zusammen, und sie waren für die Kolonie lebenswichtig.

Zwei Stunden später kam einer der Roboter und meldete, daß Besuch zu erwarten sei. Truppen des Geheimdienstes hätten im Park Aufstellung bezogen und das Haus umstellt. Die Besucher, Lasallo und Tarakan, näherten sich allein und scheinbar unbewaffnet dem Portal Ovaron unterdrückte den Impuls, sofort in den Keller zu eilen. Wenn Lasallo mitkam, bestand noch keine unmittelbare Gefahr. Er würde die Wahrheit ergründen wollen und ließ nicht zu, daß Tarakan den angeblichen Verräter einfach liquidierte. Er untersuchte den Fall, wie er es in der Vergangenheit schon oft genug getan hatte.

»Wir öffnen die Tür«, sagte Ovaron zu dem Roboter und blieb hinter dem Schreibtisch sitzen. Die Aktivierungskontrollen waren unter der schweren Platte verborgen. »Für die anderen Roboter gilt ab sofort Anweisung G.«

Der Roboter verließ den Raum. Ovaron hörte Kommandos im Park.

Tarakan war also nicht mit einem Robotkommando erschienen, sondern mit speziell ausgebildeten Cappins, die vorher ihm, Ovaron, unterstanden. Er selbst hatte sie ausgebildet und wußte, daß sie unbedingt zuverlässig waren, auch dann, wenn sich ihre Aktion nun gegen ihn selbst richtete.

Er rutschte ein wenig zur Seite, um einen Blick in den Park werfen zu können. Es waren mehr als zwanzig Männer in silberfarbenen, enganliegenden Kombinationen. In den breiten Gürteln steckten die gefährlichen Handstrahler.

Ovaron setzte sich wieder zurecht. Unten im Vorhaus waren Geräusche. Der Roboter ließ die Besucher ein. Kurz darauf erschienen sie in der Tür zum Arbeitszimmer. Ovaron stand auf, und ging ihnen entgegen.

»Lasallo, welch seltener Besuch. Hoffentlich hat er nichts Unangenehmes zu bedeuten, Tarakan.«

Der neue Chef des Geheimdienstes zuckte zusammen. Die kühle Begrüßung schien nicht in sein Konzept zu passen. Lasallo hingegen erwiderte freundlich:

»So angenehm ist mein Besuch leider nicht, Ovaron. Tarakan wollte von mir die Erlaubnis, Sie zu verhaften. Ich konnte dem nicht so ohne weiteres zustimmen, obwohl die Verdachtsmomente gegen Sie erdrückend sind. Immerhin hielt ich es in Ihrem Fall für notwendig, mich selbst zu überzeugen. Bitte, nehmen Sie wieder Platz. Sie arbeiten?«

»Die Berichte der Energiekommissionen, Lasallo. Sie müssen überprüft und bestätigt werden.«

Der hagere, abgezehrt wirkende Mann nickte. Er sah nicht mehr sehr aktiv aus, obwohl er der Chef des gesamten Unternehmens war. Lasallo war in jeder Beziehung unbestechlich, das wußte Ovaron auch. Obwohl beide Männer lange genug zusammengearbeitet hatten, würde Lasallo ihn rücksichtslos fallenlassen, wenn der Verdacht sich bestätigte. Er hatte von ihm keine Hilfe zu erwarten, nur Fairneß. »Wir werden Sie nicht lange aufhalten«, sagte Lasallo und setzte sich auf einen Stuhl, den Ovaron ihm hinschob. »Beantworten Sie Tarakan einige Fragen, und alles ist in Ordnung.«

Das kann nicht alles sein, was sie bei mir wollen, dachte Ovaron mißtrauisch, während er auch Tarakan einen Stuhl anbot. Der junge Offizier lehnte kühl ab und blieb stehen. Ich muß vorsichtig sein, sehr vorsichtig: Notfalls muß ich mir den Weg zum Transmitter freikämpfen.

»Ich bin bereit«, sagte er laut und lehnte sich zurück. Die Hände lagen vorn auf der Tischkante. Im Bruchteil einer Sekunde konnte er mit einem Knopfdruck dafür sorgen, daß niemand mehr das Haus verließ oder es betrat.

Tarakan sagte mit scharfer Stimme: »Der Zwischenfall in dem Hochtal, wurde nicht befriedigend geklärt. Wir sind noch immer der Meinung, daß Sie schneller hätten reagieren müssen. Die Zeitmaschine tauchte auf und wurde mehr als eine halbe Minute lang geduldet, ehe endlich das Feuer auf sie eröffnet wurde. Wir wissen mit Sicherheit daß in diesen vierzig nutzlos verstrichenen Sekunden etwas geschehen sein muß, das uns allen zum Verhängnis werden kann. Die Fremden sind nicht zu unterschätzen, denn sie können durch die Zeit reisen. Damit haben sie mehr erreicht als wir. Wenn sie wirklich aus der Zukunft kommen, werden sie eine Korrektur vornehmen wollen, und das müssen wir unter allen Umständen verhindern, um den Bestand unserer eigenen Rasse zu sichern. Sie wissen das so gut wie ich.«

Ovaron nickte freundlich. »Ja, ich weiß es. Warum erzählen Sie es mir denn?«

Tarakan warf ihm einen haßerfüllten Blick zu.

»Das werden Sie noch früh genug erfahren, Ovaron. Ich behaupte noch immer, daß Sie mit den Fremden, die unsere Gegner sind, sympathisieren. Das bedeutet ein Todesurteil ...«

»... falls Sie es beweisen können«, unterbrach ihn Lasallo ruhig.

»Ich werde es beweisen!« rief Tarakan wütend. »Nicht heute, vielleicht aber morgen oder übermorgen. Heute habe ich nur einige Fragen, deren Antworten ich genau analysieren lassen werde.« Er sah wieder Ovaron an. »Ihre Roboter, Ovaron,

wurden doch von Ihnen selbst programmiert, nicht wahr?«

Da hat er gleich meinen wunden Punkt erwischt, dachte Ovaron und versuchte, einige Sekunden Zeit zu gewinnen, indem er den Frager erstaunt ansah. Aber ich habe ihr Gedächtnis gelöscht. Keiner von ihnen kann mich verraten. Unmöglich! Vielleicht blufft er nur.

»Als Chef der Abwehr, Tarakan, müßte Ihnen eigentlich bekannt sein, daß wir alle unsere Roboter selbst und nach eigenem Ermessen programmieren. Wollen Sie mich etwa deshalb verhaften?«

»Es kommt immer darauf an, worauf wir sie programmieren. Einer Ihrer Roboter wurde von uns untersucht -- Sie kennen ja die Spezialmethode. Da fiel uns einiges auf. Von den verschiedenen Programmierungssektionen ist eine ganz offensichtlich gegen die Abwehr gerichtet. Was sagen Sie dazu?«

Ovaron überlegte nur eine Sekunde. »Selbstverständlich, wundert Sie das? Nachdem ich abgesetzt wurde, mußte ich mit allen Möglichkeiten rechnen. So programmierte ich eben einen meiner Hausroboter gegen Sie. Da Sie ihn durch einen mir unverständlichen Zufall entdeckten, wurde mir leider die Möglichkeit genommen, ihn auf Sie und Ihre Leute zu hetzen.«

Die Offenheit, mit der Ovaron sein Vergehen eingestand, schien Lasallo zu imponieren. Gleichzeitig überzeugte es ihn, daß der Verdächtige nicht die Absicht hatte, zu lügen.

»Das ist offene Rebellion gegen die Staatsgewalt, Ovaron«, sagte Tarakan mit Genugtuung. »Dafür kann ich Sie festnehmen lassen.«

»O nein. Sie kennen die Vorschriften noch nicht auswendig, so wie ich. Es gibt einen Paragraphen, der jedem Cappin im Einsatz erlaubt, sich einen Leibwächter zu halten, gegen wen auch immer. Vorausgesetzt, er fühlt sich bedroht. Und sie werden wohl nicht abstreiten können, daß ich mich bedroht fühlen muß. Was nun? Wollen Sie den Paragraphen einfach abschaffen?«

Lasallos Gesicht blieb ausdruckslos, während das von Tarakan aufflackernde Haß verriet. Aber der Chef der Abwehr konnte sich beherrschen.

»Wir kommen später darauf zurück, Ovaron«, versprach er kalt. »Eine andere Frage: Es ist wohl kaum abzustreiten, daß Sie unseren biologischen Experimenten auf diesem Planeten nicht gerade wohlwollend gegenüberstehen. Warum?«

»Ich halte sie für unnötig und nicht dem Stand unserer Zivilisation entsprechend.«

»So, für unnötig?« Tarakan beugte sich vor, um dem sitzenden Ovaron besser in die Augen sehen zu können. »Die Zukunft unserer Rasse hängt davon ab; daß wir Gastkörper für eine Pedotransfektion

finden. Wenn es auf dieser Welt keine geeigneten Objekte gibt, müssen wir welche schaffen, und genau das tun wir. Wenn Sie dagegen arbeiten, arbeiten Sie gegen unser Volk. Damit machen Sie sich strafbar.«

»Ich arbeite nicht dagegen, ich halte sie nur für unnötig. Das ist ein gewaltiger Unterschied, Tarakan. Beweisen Sie mir das Gegenteil, wenn es Ihnen möglich ist.«

»Das können wir noch nicht, aber der Verdacht bleibt bestehen.« Ovaron nickte.

»Verdächtigen Sie, soviel Sie wollen, Tarakan. Damit kommen Sie nicht weiter. Einen handfesten Beweis gegen mich haben Sie nicht, und Sie werden auch niemals einen bekommen. Es gibt keinen.«

Tarakan ließ sich nicht beeindrucken. »Wir werden sehen. Ovaron.« Er ging zur Tür und nickte dem alten Lasallo zu. »Für heute dürfte es genügen. Wir sehen uns wieder.«

»Davon bin ich überzeugt«, sagte Ovaron und blieb sitzen während seine beiden Besucher das Zimmer verließen. Der Roboter brachte sie zum Portal, und kurze Zeit darauf vernahm Ovaron die Kommandos draußen Park.

Tarakans Streitmacht zog unverrichteterdinge wieder ab.

Ovaron blieb sitzen, ganz ruhig und ohne sich zu bewegen. Er war davon überzeugt, daß Tarakan nicht nur gekommen war, um ihm Fragen zu stellen von denen er im voraus wissen mußte, daß sie ihn nicht zum Ziel brachten. Er hatte also noch etwas anderes bezweckt, und das Verhör war nur ein Vorwand gewesen.

Im Geiste ging Ovaron die Liste der raffinierten Mittel durch die dem Geheimdienst für solche Fälle zur Verfügung standen. Tarakan hatte etwas unauffällig in seine Wohnung schmuggeln wollen, so daß selbst die Roboter es nicht bemerkten.

Aber was?

Es gab Abhörgeräte, nicht viel größer als eine Erbse, die man unbemerkt irgendwo anbringen, und zurücklassen konnte. Aber mit einem Suchgerät konnte man sie innerhalb weniger Minuten finden und entfernen. Ovaron gab einem Roboter den Befehl, die entsprechende Ortungssuche zu beginnen. Bereits nach zehn Minuten stand fest, daß kein einziges technisches Gerät in der Wohnung zurückgeblieben war.

Das Resultat irritierte Ovaron, wenn er es sich auch nicht eingestehen wollte. Wenn Tarakan keine Abhörgeräte zurückgelassen hatte, was dann?

Sollte er seinen ehemaligen Stellvertreter unterschätzt haben? Ovaron schüttelte den Kopf. Nein, ein so ehrgeiziger Mann war nicht zu unterschätzen. Er war nicht gekommen, um erfolglose Fragen zu stellen.

Ovaron saß wieder an seinem alten Platz und

dachte nach. Eine Mücke schwirrte dicht über seinen Kopf dahin, stieg empor zur Decke und setzte sich. Ovaron sah ihr nach und wunderte sich, wieso das Insekt durch die Klimaanlage gekommen war. War da etwas nicht in Ordnung? Er wußte, daß es draußen Millionen dieser lästigen Insekten gab, aber sie konnten nicht durch die Filter der Klimaanlage in die Wohnung dringen.

Er entdeckte eine zweite Mücke die mit böartigem Summen umherschwirrte und dann hinter dem Vorhang verschwand.

Ovaron rief einen Reparaturroboter. »Die Klimaanlage ist defekt. Sie muß untersucht werden.«

Der Roboter verschwand ohne Kommentar, aber schon nach wenigen Minuten kehrte er zurück und meldete, daß die Anlage in Ordnung sei und fehlerfrei funktioniere.

Ovaron starrte auf die Mücke unter der Decke.

Sie ließ sich fallen und summt dann im Zimmer hin und her. Dann näherte sie sich Ovaron, der sie in grimmiger Entschlossenheit erwartete.

Na, warte nur! Dich werde ich mit den Fingern zerquetschen, dachte er. Du jedenfalls wirst mich nicht - stechen ...

Sie setzte sich auf seinen linken Handrücken, der auf der Tischkante lag. Langsam hob er die rechte Hand zum Schlag. Dabei dachte er:

Wie mag sie nur hereingekommen sein, wenn die Klimaanlage in Ordnung ist? Haben meine feinen Besucher sie mitgebracht, als sie durch die Tür kamen? Natürlich, das ist die Lösung! Sie sind durch die Tür hereingeflogen, und nun glauben sie, ein williges Opfer für ihre Blutgier gefunden zu haben! Na, das ist wohl ein Irrtum ...

Aber er schlug nicht zu.

Wie erstarrt hing seine rechte Hand in der Luft, wie von unsichtbaren Fäden zurückgehalten. Ovaron bewegte nur hastig die linke, auf der die Mücke saß und gerade damit begann, ihren Rüssel in die hornige Haut zu bohren. Sie ließ davon ab und flog davon.

Ovaron atmete auf.

Fast hätte er einen lebensgefährlichen Fehler begangen, und er wäre innerhalb von Sekunden gestorben, ohne daß jemand den Grund seines plötzlichen Ab Lebens festzustellen vermochte. Auch Lasallo hätte nichts unternehmen können, obwohl er selbst dabei war, als der Mörder das Haus betrat.

Mikrotöter!

Daß er nicht sofort darauf gekommen war! Die einfachste und billigste Methode, seinen Gegner unauffällig ins Jenseits zu schicken.

Mikrotöter! Der Giftstoff, hochgezüchtete Bakterien, konnte lebendigen Überbringern schadlos eingepflegt werden, in diesem Fall eben den beiden Insekten. Wenn sie mit dem Blut des Opfers in Berührung kamen, starb es. Ein Stich genügte, um

die tödlichen Bakterien zu übertragen. Es genügte aber auch, wenn man sie auf dem Handrücken zerquetschte.

Ganz ruhig blieb Ovaron sitzen und beobachtete die beiden Insekten. Er hatte kein weiteres entdecken können. Vielleicht gab es noch mehr im Haus. Er würde vorsichtig sein müssen. Er ließ den verantwortlichen Roboter für die Hausreinigung kommen.

»Wir haben Ungeziefer im Haus. Es muß sofort beseitigt werden.«

Während die Wohnung mit einem Insektenmittel vergast wurde, ging er in den Keller. Als er zurückkehrte, fand er insgesamt zwanzig tote Mücken in der ganzen Wohnung verteilt. Sie waren ausnahmslos mit Mikrotöttern infiziert worden.

Die Gefahr war vorerst beseitigt. Immerhin wußte Ovaron nun, daß er mit Sicherheit auf der Abschußliste. Tarakans stand. Wenn man ihn nicht mit legalen Mitteln beseitigen konnte, versuchte man es eben mit anderen Mitteln, und immer würde er nicht so ein Glück haben wie heute.

Es wurde Zeit, von hier zu verschwinden. Er konnte nicht warten, bis eine Sekunde der Unaufmerksamkeit sein Verderben wurde. Selbst Lasallo konnte ihm nicht helfen. Der Chef der Cappins konnte froh sein, wenn er nicht selbst eines Tages das Opfer von Levtron oder Tarakan wurde.

Merceile!

Plötzlich fiel ihm Merceile ein. Zwar wußte er selbst noch nicht genau, ob er das Mädchen liebte, aber er mochte sie zumindest. Und sie schien ihn auch zu mögen.

Er überlegte. Nein, sagte er sich dann, er hatte genug mit sich selbst zu tun. Er konnte sich nicht auch noch um Merceile kümmern. Sie mußte zurück bleiben, und ihr würde nichts geschehen.

Für einen Augenblick spielte Ovaron mit dem Gedanken, Merceile in seine Pläne einzuweißen und mit sich zu nehmen, aber dann verwarf er ihn wieder. Ein Mensch, der seine Entscheidung noch nicht getroffen hatte, war viel zu gefährlich für ihn.

Vielleicht war es noch zu früh für den Transmitter, dachte er weiter und vergaß Merceile. Er sollte warten, bis Tarakan ernst machte. Es gab Leute, einflußreiche Leute in Matronis, die mit ihm sympathisierten, ohne es zu wissen. Sollte er Kontakt mit ihnen aufnehmen?

Er schüttelte den Kopf.

Nein, auch das hatte jetzt im Augenblick wenig Sinn. Er war allein, ganz allein, und das war gut so. Er konnte keine Mitwisser gebrauchen, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen.

Mit einem Druck auf den Knopf aktivierte er endgültig die Abwehranlagen des Hauses. Nun konnte es niemand mehr betreten, ohne sich größten

Gefahren auszusetzen. Allerdings-- wurde es auch ihm, Ovaron, unmöglich gemacht, es auf normalem Weg zu verlassen.

Aber das hatte er auch nicht vor.

Gucky nuckelte an einer Plastikflasche, die er in dem Sack mit den Vorräten entdeckt hatte. Fellmer Lloyd saß ihm gegenüber, ließ sich den Rücken von dem Heizstrahler warmen und stand in telepathischem Kontakt mit Lord Zwiebus und den Siganesen.

Das saugende Geräusch, das Gucky laufend verursachte, ging ihm allmählich auf die Nerven.

»Kannst du nicht vernünftig trinken?« erkundigte er sich. »Das hört sich ja an wie eine kitschige Liebesszene im Kino.«

Gucky setzte die Flasche ab und betrachtete sie nachdenklich.

»Was hat denn die Flasche mit einer Liebesszene zu tun?«

»Ich meinte das rein akustisch. Deine Nuckelei an dem Schnuller erinnert dich wohl an deine Kindheitstage, aber mir fällt sie auf die Nerven. Trinke gefälligst aus einem Glas.«

»Den herrlichen Saft aus einem Glas trinken?« Gucky schüttelte empört den Kopf. »Das ist so, als schütte sich jemand perlenden Sekt aus der Flasche direkt in den Rachen - o nein, mein Lieber, ich bin doch kein Kulturbanause. Ich trinke mit dem Schnuller.«

»Baby!« knurrte Fellmer verächtlich. »Kultur und Schnuller haben nicht viel gemeinsam, wenigstens nicht bei diesem Vergleich.« Er winkte ab. »Ach was, warum ärgere ich mich nur? Von mir aus lutsche weiter an dem Plastiknippel, aber verziehe dich dann in die hinterste Ecke der Höhle. Man meint ja, man säße hier mit einem Kleinkind zusammen.«

Gucky sah Fellmer wütend an, dann grinste er. Mit dem Nagezahn faßte er den Plastikschnuller und zog ihn von der Flasche. Natürlich war es kein richtiger Schnuller, sondern ein ganz gewöhnlicher Verschluß. Gucky hatte ihn einfach mit dem Zahn durchbohrt, ohne ihn abzunehmen.

»Endlich!« stöhnte Fellmer erleichtert und schrak zusammen, als Gucky die Flasche ansetzte. »Um Himmels willen! Das Gluckern ist ja noch schlimmer! Wirst du niemals richtig trinken lernen?«

»Warum sollte ich?« fragte Gucky freundlich »Die Hauptsache ist doch wohl, ich bringe das Zeug irgendwie in den Magen - und genau das tue ich. Dort gehört es ja auch hin. Stört dich wieder etwas?«

Fellmer Lloyd gab es auf. Er konzentrierte sich auf Lord Zwiebus, dessen Gedankenimpulse nun wieder stärker wurden, was eindeutig darauf hindeutete, daß er aufgewacht war.

Und zwar ziemlich rasch, fast abrupt, als wäre er geweckt worden.

»Ein Überfall?« fragte Fellmer den Mausbiber, der ebenfalls aufmerksam geworden war und sich auf die Gedanken der weit entfernten Freunde konzentrierte. »Sieht nicht so aus.«

»Aber es sind Fremde, wahrscheinlich Affenmenschen, die ihnen einen Besuch abstatten. Sie kommen nicht als Feinde, eher als Freunde. Was soll das denn nun wieder bedeuten?«

Gucky gähnte.

»Mir wäre lieber, wir bekämen endlich das Signal, daß wir erscheinen sollen. Ich kriege hier in der Höhle sonst noch das Zipperlein.«

»Bei deinem dicken Fell wundert mich das eigentlich.«

Gucky sah ihn indigniert an.

»Meinst du das bildlich oder wörtlich?«

Fellmer versicherte ernsthaft: »Beides, Gucky, beides.«

»Wechseln wir das Thema! Was ist mit unseren Wandervögeln?«

Sie konzentrierten sich abermals und wurden so fast unmittelbare Zeugen dessen, was sich dreitausend Meter über der Station Ovaron abspielte ...

Lord Zwiebus bemerkte die Affenmenschen noch vor dem Paladin, der in der Senke stand und seine Ortungsgeräte abgeschaltet hatte. Es war Harl Dephin noch immer nicht gelungen, einen Funkkontakt zu Icho Tolot herzustellen. Affenmenschen zogen schnatternd quer über das Hochplateau, obwohl es noch früh war und der Morgen gerade erst graute. Zum Erstaunen des Pseudo-Neandertalers, und auch zu seinem gelinden Schrecken, kamen sie genau auf das Versteck zwischen den Felsblöcken zu.

Zwiebus warnte Harl Dephin und griff nach seiner Keule.

»Im Notfall müssen wir ihnen wieder elektrische Schläge versetzen, das scheint heilsam zu sein«, murmelte er grimmig, aber keinesfalls böse oder wütend. In seiner Stimme klang sogar so etwas wie Bewunderung mit. »Mut haben sie ja, diese Burschen. Nach den gestrigen Erfahrungen hätte ich ihnen das gar nicht zugetraut.«

»Sie bewegen sich zu sorglos, um böse Absichten zu haben«, stellte der Siganese fest. »Vielleicht ist es auch reiner Zufall, daß sie hierher kommen. Kümmern Sie sich um sie, ich versuche weiterhin, Kontakt zu Tolot zu erhalten. Im Notfall greife ich ein.«

Lord Zwiebus nickte sein Einverständnis und kroch bis zu einem Felsblock vor, der ihm noch genügend Deckung bot, das eigentliche Versteck aber nicht verriet. Paladin blieb unsichtbar. Wenigstens vorerst.

Lord Zwiebus mußte unwillkürlich grinsen, als die Affenmenschen näher kamen und er verstehen

konnte, was sie sprachen. Sie suchten ihn, ausgerechnet ihn, den Riesen unter den Affenmenschen, den Helden, der ihnen zu Hilfe gekommen war und eine feindliche Sippe in die Flucht geschlagen hatte. Sie wollten ihm danken und ihn bitten, bei ihnen zu bleiben. Als ihr Häuptling.

Auch das noch! dachte Lord Zwiebus geschmeichelt. Als Häuptling könnte ich hier in dieser Zeit mit meiner Wunderkeule natürlich Karriere machen. Ich könnte die Sippen zu einem Stamm vereinen, später die Stämme zu einem Volk: Ich würde richtig Geschichte machen, und man würde noch- nach Jahrtausenden von mir reden und erzählen. Ich könnte ihr Lehrer sein, ihnen das Schreiben und Lesen beibringen, ein wenig Technik. Ich würde ihr Gott werden.

An diesem Punkt seiner Überlegungen angelangt, kehrte er in die nüchterne Wirklichkeit zurück. Das war aber auch sein Glück, denn einige hundert Kilometer weit entfernt überlegte sich Gucky ernsthaft, ob er nicht eben zu Lord Zwiebus teleportieren sollte, um den Affenmenschen zu zeigen, wer hier noch mehr Zauberkunststückchen vollbringen konnte als Lord Zwiebus:

Der Anführer der Affenmenschen blieb stehen. Bis auf sein natürliches Fell war er völlig nackt. In der kräftigen Faust hielt er eine Holzkeule, die er jedoch in erster Linie zum Abstützen benötigte. Er war schon alt, knapp anderthalb Meter groß und ging ein wenig gebeugt.

Er hatte Lord Zwiebus entdeckt, der aufgestanden war und sie erwartete. Es dauerte nur einige Sekunden, dann warf sich der Anführer platt auf den Boden und streckte alle viere von sich, um seine Ergebenheit zu zeigen. Seine Krieger, etwa ein Dutzend, folgten seinem Beispiel.

Lord Zwiebus fühlte richtig, wie er verlegen wurde. Die armen Kerle taten ihm leid, denn er würde sie enttäuschen müssen. Sie mußten ihre Zwistigkeiten mit den Nachbarsippen allein und ohne seine Hilfe austragen, daran war nichts zu ändern. Und er mußte dafür sorgen, daß sie so schnell wie möglich weiterzogen.

»Willkommen und steht auf«, begrüßte er sie in ihrer Sprache. »Ich wünsche euch eine gute Jagd.«

Sie erhoben sich zögernd. Der alte Häuptling sah zu Lord Zwiebus hoch, der ihn nahezu um einen Meter überragte und mindestens doppelt so breit war. Ehe er jedoch etwas sagen konnte, kam der Neandertaler ihm zuvor:

»Ich weiß, warum ihr gekommen seid, und es ehrt mich sehr, daß ihr mich zu eurem Häuptling machen wollt. Aber ich kann nicht euer Häuptling allein sein, ich will allen helfen, allen, die von den Fremden verfolgt und mißhandelt werden. Ihr wißt, wen ich meine?«

»Die Fremden - ja, wir kennen und hassen sie.«

Lord Zwiebus setzte sich, um nicht so groß zu erscheinen und um ihnen ein wenig von der Furcht zu nehmen, die sie vor ihm empfinden mußten.

»Wenn ihr sie haßt, warum tut ihr euch nicht zusammen? Warum bekämpfen sich die Sippen untereinander, statt daß ihr euch einigt und euch gemeinsam zur Wehr setzt?«

»Sie stehlen unsere Frauen und jagen unser Wild.«

»Immer diese Weiber!« knurrte Gucky achthundert Kilometer entfernt und räusperte sich. »Hat das jetzt also, schon angefangen!«

»Dabei wäre das Leben ohne sie halb so schön«, wies Fellmer ihn zurecht. »Es wäre überhaupt kein Leben«, eröffnete ihm Gucky und konzentrierte sich dann wieder auf die Freunde, achthundert Kilometer entfernt.

Der Paladin war unentdeckt geblieben und hatte zweimal ein kurzes Signal empfangen können, das zweifellos von Icho Tolots Spezialgerät ausgeschickt worden war. Es handelt sich aber nicht um eine Antwort auf Harl Dephins Anfragen. Er versuchte es weiter.

Lord Zwiebus setzte seine Friedensbemühungen inzwischen fort.

»Ihr habt alle genug Frauen, und über Wildmangel braucht sich niemand zu beklagen. Als wir durch die Steppe wanderten, haben wir ganze Herden davon sehen können. Laßt also euren Streit. Denkt an die Fremden, die euch vernichten wollen. Kämpft gegen sie, klug und vorsichtig. Überfallt ihre Jagdexpeditionen aus dem Hinterhalt, raubt ihre Waffen und lernt ihren Gebrauch kennen. Damit werdet ihr ihnen ebenbürtig und könnt sie töten.«

Der Häuptling sagte:

»Wir wollen dich als unseren Anführer.«

»Das geht nicht, ich erklärte es schon. Ihr habt meinen Rat, seid damit zufrieden. Und nun zieht weiter, oder geht zu euren Höhlen und Hütten zurück. Vielleicht besuche ich euch dort.«

Sie zögerten noch, aber dann mochten sie einsehen, daß ihre Überredungskünste vergeblich waren. Sie warfen sich noch einmal auf den Boden, dann erhoben sie sich wieder und gingen in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren. Lord Zwiebus sah ihnen nach, bis sie in einer bewaldeten Senke verschwunden waren.

Als er den Paladin erreichte, sagte er:

»Es gab eine Zeit, da hätten sie mich überzeugt, daß es das beste für mich wäre, bei ihnen zu bleiben. Aber ich glaube heute, daß mir das Schicksal eine andere Aufgabe zuteil werden ließ.« Er deutete mit der Keule auf den felsigen Boden. »Was ist? Noch immer nichts?«

»Eben kam wieder ein Signal durch, kurz und schwach. Sah nach einer Antwort aus. Ich denke, wir

sollten es wagen- Hoffentlich schlafen Gucky und Fellmer nicht gerade.«

»Sie können ja nicht immer schlafen«, meinte Lord Zwiebus.

Rhodan hatte die Hand schon zu der anderen in den Schoß legen wollen, als Icho Tolot ihm ein Zeichen gab. In Interkosmo, das der Pferdensch Takvorian nicht verstand, sagte der Haluter:

»Ein Funksignal von draußen, genau von oben. Nur ganz kurz, aber es stammt zweifellos von einem Speziälsender siganesischer Bauart. Um drei Kilometer Fels zu durchdringen, wäre sonst ein Riesensender notwendig.«

»Atlan, also doch!« gab Rhodan zurück. »Die Frage ist, sollen wir trotzdem handeln, wie beschlossen?«

Takvorian bewegte sich unruhig hin und her. Es war ihm sichtlich unangenehm, daß sich seine Gefangenen unterhielten, ohne daß er ein Wort verstand. Sein Befehl lautete, sie als Gäste zu behandeln, aber das nahm er nicht zu wörtlich. Für ihn waren sie noch immer Gefangene.

»Ich bin dafür, den Mutanten wie besprochen zu überwältigen, ohne ihm Schaden zuzufügen. Dann übernehmen wir die Station und suchen einen Weg zur Oberfläche. Es muß einen geben!«

»Hoffentlich werden wir mit den Robotern fertig.«

Takvorian sagte:

»Sie dürfen sich nicht in einer Sprache unterhalten, die mir unbekannt ist. Außerdem haben Sie es nicht nötig, Fluchtpläne zu schmieden. Mein Herr wird Ihnen bald die Freiheit schenken.« Rhodan sah ihn forschend an.

»Wenn er das vorhat, warum sind wir dann noch seine Gefangenen?«

»Ich weiß es nicht.«

Takvorian wandte sich ab und war offensichtlich zu keiner weiteren Auskunft mehr bereit.

Rhodan faltete langsam und betont die Hände. Der richtige Augenblick zum Handeln schien gekommen zu sein. Icho Tolot saß keine zwei Meter von dem Mutanten entfernt.

Das mußte genügen.

Der Haluter hatte auf das Zeichen gewartet. Er handelte im Bruchteil einer Sekunde. Ehe Takvorian begriff, was geschah, und ehe er seine parapsychische Fähigkeit, die Zeitabläufe zu verlangsamen, aktivieren konnte, war Icho Tolot bereits über ihm und warf ihn mit einem gewaltigen Hieb zu Boden. Ein zweiter Schlag, immer noch relativ vorsichtig ausgeführt, raubte dem gefährlichen Mutanten das Bewußtsein. Damit war er vorerst unschädlich gemacht worden und stellte kein Hindernis auf dem Weg in die Freiheit mehr dar. Sie fesselten ihn mit feinen Schnüren, die sie in ihrer geheimen Ausrüstung mit sich führten.

Die raffinierten Verstecke in den Kampfanzügen waren bei der oberflächlichen Durchsuchung unentdeckt geblieben, ebenso wie Tolots Sender und Empfänger. Nun endlich konnten Rhodan und seine Begleiter die ihnen zur Verfügung stehenden Hilfsmittel voll und ganz nutzen.

Und sie hatten eine davon, in erster Linie Mikrowaffe, die von den Siganesen hergestellt worden waren. Da gab es winzige Sprengbomben, nicht größer als eine Erbse mit verheerender Wirkung. Strahler, die man bequem in der geschlossenen Faust verbergen konnte, waren in der Lage, dicke Panzerungen zu zerschmelzen. Alaska setzte in aller Hast ein großkalibriges Strahlengewehr zusammen.

Nur Ras Tschubai blieb untätig. Er trug den Automatvernichter, der sein Leben gefährdete, wenn er an Teleportation gedacht hätte.

Also dachte er an andere Dinge, die ihn vollauf beschäftigten.

»... ist die vierte Quadratwurzel aus drei Millionen fünfhunderttausend? Da wäre zuerst einmal ...«

Er rechnete.

Rhodan zog einen dünnen, silbernen Stift aus einer der vielen Verstecke seines Kampfanzeuges. Nachdenklich betrachtete er ihn und richtete den Stift, dann gegen die Wand. Für den Bruchteil einer Sekunde drückte er auf den winzigen Knopf am hinteren Ende. Ein haarfeiner Strahl, grell und weiß, schoss aus der Spitze und fraß sich in die Stahlwand.

»Damit dürfte es gehen«, murmelte Rhodan entschlossen und näherte sich Ras Tschubai. »Weiterrechnen, Ras! Du mußt erst einmal die Quadratwurzel ziehen, was nicht so schwer sein dürfte. Konzentration, mein Freund, und an nichts anderes denken. Kümmere dich nur nicht um mich. Also, die Wurzel ...!«

Während Ras zu rechnen begann, betrachtete Rhodan den breiten Todesgürtel. Das Schloß ließ sich unmöglich öffnen, und niemand besaß den Schlüssel dazu. Der Gürtel selbst bestand aus Metall, dünn aber widerstandsfähig. Er saß fast und hatte kaum Spielraum. Es würde eine riskante Arbeit sein; ihn mit dem Strahler aufzuschweißen. Aber Rhodan hatte keine andere Wahl.

Er richtete den Stift möglichst schräg gegen den Gürtel, zögerte einen Augenblick, und drückte dann auf den Auslöserknopf.

Der feine Strahl traf den Gürtel, wurde aber reflektiert. Er traf zu flach auf, um genügend Energie für die beabsichtigte Wirkung zu entwickeln. Rhodan verkleinerte den Auftreffwinkel der Gürtel begann an der beabsichtigten Stelle zu schmelzen. Zuerst nur ein wenig, aber dann wurde die Naht breiter und länger, bis der Gürtel zur Hälfte durchgetrennt war.

»Hast du das Ergebnis?« fragte Rhodan den

schwitzenden Ras.

»Ja, habe ich. Es ist ...«

»Schon gut. Dann ziehe die zweite Wurzel daraus. Wollen doch mal sehen, wer seine Arbeit zuerst beendet.«

Erneut setzte Rhodan den Strahler an. Jetzt ging es schon besser und schneller, weil er den richtigen Winkel kannte und die Wirkung des Geräts abschätzen konnte. Noch drei Zentimeter, noch zwei, und dann sprang der Gürtel auseinander.

»Weiterrechnen!« befahl Rhodan und zog den Gürtel mit der, gefährlichen Schnalle, in der der Automatvernichter verborgen sein mußte, unter dem Körper des Mutanten hervor. »Die dritte Wurzel ...«

Er trug den Gürtel vorsichtig in die äußerste Ecke des Raumes und legte ihn auf den Boden. Mit Tolots Hilfe schob er dann das gesamte Inventar ebenfalls in die Ecke, und zwar so, daß der Gürtel völlig darunter verschwand. Der Auslöser der heimtückischen Waffe war scharf und konnte nicht abgeschaltet werden. Selbst jetzt noch reagierte er auf die Gedankenimpulse des Teleporters. Man konnte ihn nur unschädlich machen, indem man ihn einfach seine Arbeit verrichten ließ.

Als Rhodan sicher war, daß der explodierende Gürtel niemanden mehr gefährden konnte, nickte er Ras Tschubai zu.

»So, nun lasse die Rechnerei. Denke daran, wie schön es wäre, jetzt zur Oberfläche hinauf zu teleportieren ...«

Rhodan hatte das Wort kaum ausgesprochen als unter den angehäuften Möbeln ein scharfes Zischen ertönte. Plastik begann zu brennen, dann war wieder Stille. Die Ventilation saugte den stinkenden Qualm sofort ab.

Tolot räumte die Möbel beiseite. Der Gürtel hatte sich nicht verändert, aber dort, wo die Schnalle gewesen war, glühte noch das Metall. Für zwei Sekunden hatte der Automatvernichter einen absolut tödlich wirkenden Energiestrahle erzeugt, der unweigerlich den Körper des Gürtelträgers durchbohrt hätte.

Rhodan atmete auf. Er ging zu Ras und klopfte ihm auf die Schultern.

»Glück gehabt, Ras. Nun haben wir mehr Bewegungsfreiheit, wenn ich es auch nicht für ratsam halte, zur Oberfläche hinaufzuteleportieren. Die Station interessiert mich. Die riesigen Schaltanlagen haben in mir die Vermutung aufkommen lassen, daß sie etwas mit dem Todessatelliten zu tun haben. Vielleicht beginnt hier unten schon unsere eigentliche Arbeit, seinen Bau zu verhindern.«

Icho Tolot hielt allzuviel Vorsicht für überflüssig.

»Warum nicht hinauf zur Oberfläche? Wir wissen, daß man dort auf uns wartet. Ich habe Funksignale empfangen, wenn auch nur kurz und undeutlich.

Wahrscheinlich wurden in die Felsdecke Abschirmschichten eingebaut, sonst müßte ich bessere Verbindung bekommen haben.«

»Eben!« meinte Rhodan dazu. »Derartige Schichten könnten auch eine Teleportation unmöglich machen und vielleicht sogar den Teleporter gefährden. Haben Sie sich noch nicht gewundert, warum immer nur schwache Funkimpulse durchkamen, aber noch nie Gukky, unser zweiter Teleporter?«

Icho Tolot gab keine Antwort. Rhodans Argument hatte ihn überzeugt. Vielleicht war es in der Tat angebracht, erst einmal die Station zu besichtigen und die Wachroboter auszuschalten. Außerdem gab es vielleicht einen besseren Fluchtweg hinauf zur Oberfläche, vor allen Dingen einen ungefährlicheren.

Alaska überprüfte sein Gewehr.

»Es ist in Ordnung. Damit öffnen wir die Tür.«

»Ich kann euch hinausbringen«, erbot sich Ras.

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Sie erholen sich erst einmal, Ras. Tolot, überprüfen Sie noch einmal Takvorians Fesselung. Es wird besser sein, wir verabreichen ihm eine Injektion, damit er bewußtlos bleibt. Ich habe keine Lust, plötzlich zur Statue zu werden.«

Während sich Tolot um den Gefangenen kümmerte, schweißte Alaska das Schloß der Tür auf. In dem Raum wurde es zuerst warm, dann ungemütlich heiß. Die Kühlaggregate der Kampfanzüge traten in Tätigkeit. Endlich aber war es geschafft. Auf dem Gang war es kalt, fast eisig.

Von irgendwoher näherten sich schwere, metallene Schritte. »Sie kommen schon«, vermutete Rhodan und warf Alaska einen warnenden Blick zu. Das Strahlengewehr war im Augenblick die einzige Waffe, die wirksam gegen Kampfroboter eingesetzt werden konnte. »Vorsicht!«

Rhodan wollte darauf verzichten, große Zerstörungen anzurichten. Vielleicht hätte er damit ein Zeitparadoxon hervorgerufen, dessen Wirkungen für nie ferne Zukunft nicht abzusehen waren. Es genügte, angreifende Roboter außer Gefecht zu setzen.

Er begann sich mehr Gedanken über die Schaltzentrale zu machen, die nur von Robotern, nicht aber von Cappins bedient wurde. Welchen Zweck mochte sie haben, und warum war sie errichtet worden? Hatte sie überhaupt etwas mit dem Sonnensatelliten zu tun?

Tolot und Alaska waren ein Stück vorausgegangen. Der Abwehröffizier hielt sein Gewehr schußbereit und benutzte den mächtigen Körper des Haluters als Deckung. Tolot selbst war ebenfalls mit einem Handstrahler bewaffnet, der aber nicht die Wirkung von Alaskas Gewehr hatte.

Der Roboter kann in Sicht.

Er war humanoid gebaut und besaß zwei Arme, die allerdings nicht zur Arbeit gedacht waren. Es waren reine Waffenarme mit großen Energiemündungen, die nach vorn gerichtet waren. Das Monstrum wurde nicht ferngesteuert, sondern bewegte sich selbständig. Die Körperkontrollen reagierten auf optische und akustische Eindrücke, - während eine Vorprogrammierung dafür sorgte, daß es fremde Eindringlinge angriff und vernichtete.

Das Licht im Gang war nicht besonders hell, aber dort, wo der Roboter ging, flammte es automatisch auf. Sein Gewicht genügte, die im Boden befindlichen Kontrollen ansprechen zu lassen. Das war sein Verderben.

Alaskas erster Energieschuß zerschmolz den rechten Waffenarm.

Der linke erwiderte das Feuer den Bruchteil einer Sekunde später.

Tolot gab Alaska, einen Stoß. Der Major taumelte zur Seite und entging so dem ihm zugehenden Energiestrahle, der dicht über seinen Rücken dahinzischte und gegen die Felswand prallte, wo er das Gestein verdampfte und ein Loch hinterließ. Während sich Alaska aufrappelte und das Gewehr an die Schulter riß, stürmte Tolot bereits vor. Zum Glück war die Decke hoch genug, so daß er sich nicht zu bücken brauchte und nicht behindert wurde. Noch bevor der Roboter erneut das Feuer eröffnen konnte, war der riesige Haluter bei ihm. Mit einem Schlag schleuderte er den Stationswächter zu Boden. Der Energieschuß ging in die Decke, von der flüssiges Gestein tropfte und verdampfte. Mit einem zweiten Schlag zertrümmerte Tolot die Steuerzentrale des Roboters und machte ihn aktionsunfähig.

»Man sollte sie nicht unterschätzen«, sagte er, als er zu Rhodan zurückkehrte. Alaska stand noch immer an die Wand gelehnt. Das Gewehr in seiner Hand zitterte leicht. Er hatte nicht gedacht, daß der Roboter so schnell reagieren würde. »Sie sind großartig programmiert. Wir werden unsere helle Freude an ihnen haben.«

»Wir nehmen die Sprengbomben«, sagte Rhodan entschlossen. »Es hat wenig Sinn, Rücksichten zu nehmen, man nimmt auch keine auf uns.«

»Wenigstens nicht die Roboter«, schränkte Tolot ein.

Rhodan warf ihm einen forschenden Blick zu, dann nickte er.

»Selbstverständlich nur die Roboter, das hätte ich fast vergessen. Wir lassen Takvorian hier zurück, da ist er gut aufgehoben und es geschieht ihm nichts. Wir sehen uns die Station an und versuchen, einen Ausgang zu finden.«

Ohne eine Anweisung Rhodans abzuwarten, ging der Haluter voran. Er verließ sich auf die

Widerstandsfähigkeit seines gigantischen Körpers, dessen Molekularstruktur er bis zur Dichte von Stahl ver härten konnte. So hielt er selbst direkte Treffer leichter Energiewaffen für Sekunden aus, ohne, Schaden zu nehmen.

Alaska hatte sich inzwischen von seiner Überraschung erholt.

»Das passiert mir nicht noch einmal«, knurrte er, als er neben Rhodan hinter Icho Tolot herging. »Man muß sie so treffen, daß gleich die Steuerzentrale ausfällt.«

Ras Tschubai bildete den Abschluß. Auch er trug einen kleinen Handstrahler und in der geöffneten Brusttasche einige der winzigen Sprengbomben. Sie detonierten beim Aufschlag oder bei einem Druck, der ihrem Eigengewicht entsprach.

Es war nicht das erste Mal, daß sich Rhodan in einer ähnlichen Lage befand - ein von Intelligenten Lebewesen tief unter der Oberfläche angelegtes Bauwerk, durch automatisch funktionierende Maschinen abgesichert, lag vor ihm und wollte erforscht werden. Er kannte weder den Zweck der riesigen Schaltstation, noch das Ausmaß der vorhandenen Sicherung. Er wußte nur, daß vor zweihunderttausend Jahren Wesen aus dem Weltraum zur Erde gekommen waren, um biologische Experimente durchzuführen. Diese Experimente beschleunigten die Entwicklung des später, entstehenden Homo sapiens, obwohl sie durchaus nicht in seinem Interesse stattfanden.

Und er wußte, daß er rechtzeitig. Zur Zeitmaschine zurückkehren mußte, falls es den Cappins nicht vorher gelang, sie zu vernichten. Dann allerdings würden er und seine Freunde für alle Zeiten hierbleiben müssen. Für die relative Gegenwart, die Jetztzeit, würden sie verschollen:bleiben, im Zeitstrom gestrandet und verloren.

Tolot war stehengeblieben.

»Vorsicht! Der Gang verbreitert sich. Abzweigungen.«

»Roboter?«

»Keine bis jetzt: Wohin wenden wir uns?«

Rhodan deutete geradeaus.

»Wir nehmen den Hauptkorridor. Wir müssen die Schaltzentrale finden. Wenn wir sie erreichen, haben wir ein Mittel in der Hand, die Cappins - in unserem Sinne zu beeinflussen. Wir werden die Zentrale zerstören, wenn sie uns nicht freilassen und die Zeitmaschine nicht in Ruhe lassen. Ich glaube, die Schaltzentrale bedeutet ihnen viel, sonst wäre sie nicht so gegen die Außenwelt abgeschottet! Sie ist wichtig. Also nehmen wir sie im Besitz und sie gegen unsere Freiheit ein.«

Alaska blieb skeptisch »Ich weiß nicht, ob sie darauf eingehen werden. Es ist besser wir finden den Ausgang, damit wir nicht auf sie angewiesen sind.«

»Zuerst die Hauptzentrale die Kontrollstation.« Rhodan ging weiter, hinter dem Haluter her. »Wenn es einen Ausgang gibt, dann finden wir ihn dort. Wir haben also keine andere Wahl.«

Icho Tolot blieb stehen.

»Wieder Funkzeichen! Diesmal habe ich etwas verstanden, aber nur ein einziges Wort. kommen ...«

»Und das war alles?« Rhodan stand neben ihm und sah nach vorn, wo eine graue Metallwand den Korridor abschloß. Rechts und links zweigten tere Gänge ab. »Was soll das? Kommen sie, oder sollen wir kommen?«

»Keine Ahnung. Der Kode jedenfalls besagte: kommen. Ich kenne ihn auswendig, und ich habe mich nicht geirrt. Leider kamen die anderen Signale nicht klar durch. Feststeht, daß sie nicht weit sind; vielleicht gerade über uns, wenn sie meine Funkzeichen anpeilen konnten.«

Rhodan deutete nach vorn. »Gehen wir weiter, wir habe es gleich geschafft. Hinter der Wand muß die Kontrollzentrale liegen -- und die Kampfroboter.«

Icho Tolot zögerte.

»Drei Meter weiter ist eine Metallschiene im Steinboden. Sie verläuft quer durch den Korridor, von einer. Sei zur anderen. Wenn wir sie überschreiten, wird der Alarm ausgelöst. Dann wissen sie, daß wir ausgebrochen sind. Der eine Roboter, den ich eil en konnte, muß eine zufällige Patrouille gewesen sein.«

Rhodan startete auf die schmale Metallschiene. Sie erschien ihm plötzlich wie ein unüberwindliches Hindernis. Dabei ließ sie sich mit einem Schritt überqueren.

Ras Tschubai hatte eine Idee. »Vielleicht sollten wir hier bleiben wo wir die beiden Gangmündungen als Deckung ausnützen können: Ich könnte ja auch direkt in den Raum hinter der Stahlwand teleportieren ...«

»Es wird nicht teleportiert, wenigstens vorerst nicht«, befahl Rhodan. »Wer einen Automatvernichter konstruieren kann; besitzt noch bessere Waffen gegen Teleportation; Wartet hier. Ich werde die Metallschiene überschreiten und sofort zurückkehren. Wir werden ja sehen, was dann passiert.«

Ras und Alaska verschwanden im linken Gang, während sich Tolot in den rechten zwängte, der wesentlich schmaler und niedriger war als der Hauptkorridor. Rhodan wartete, bis seine Begleiter in Deckung waren, dann machte er vier schnelle Schritte und überquerte dabei die unauffällige Schwelle. Ohne eine Sekunde zu verlieren, kam er zurück und gesellte sich zu Alaska und dem Teleporter.

»Ein raffiniertes Warnsystem, nehme ich an. Niemand kann die Schiene überschreiten, ohne

registriert zu werden. Ist er angemeldet, passiert wahrscheinlich überhaupt nichts, aber wir sind schließlich nicht angemeldet. Also wird etwas passieren. Wir werden bald wissen, was.«

»Mich würde interessieren, wer oben auf uns wartet - ich meine, wird es Atlan selbst sein?«

»Kaum, Ras. Er wird mit Waringer im Nullzeitdeformator bleiben. Einen Telepathen, also Gucky oder Fellmer, hat er bestimmt geschickt, aber das hilft hier nicht weiter. Die Isolierschicht in der Felsendecke ist absolut undurchlässig, auch für Gedankenimpulse. Vielleicht gibt es schwache Stellen, aber die muß man erst finden. Du siehst ja, selbst die starken Funkimpulse dringen kaum durch. Ich fürchte, da haben auch Teleporter Schwierigkeiten, aber ich kann mich irren. Wir werden sehen.« Er hörte ein Geräusch. »Ruhig jetzt!« Rhodan beugte sich ein wenig vor, um in den Korridor sehen zu können. Er bemerkte, daß sich die graue Metallwand langsam verschob und einen Spalt freigab, der sich ständig vergrößerte. Als er die Hälfte des Korridors erreichte, hielt die Wand an. Der Spalt war drei Meter breit und fünf Meter hoch. Was Rhodan dahinter erblickte, bestätigte seine Vermutungen.

Die Haupt-Kontrollzentrale, ohne jeden Zweifel.

In langen Reihen standen quadratische Blöcke mit Meßinstrumenten und Ableseskalen vor einem mit Bildschirmen übersäten Hintergrund. Silbernschimmerndes Kabel verbanden die einzelnen Schaltblöcke, und unter der Decke verliefen Klebeleitungen von Verteiler zu Verteiler. Dazwischen bewegten sich Arbeitsroboter, als sei nichts geschehen.

Und doch geschah etwas.

Zehn Kampfroboter marschierten auf die soeben entstandene Öffnung zu und drangen in den Korridor ein. Sofort flammte die Beleuchtung heller auf, und jede Einzelheit war deutlich zu erkennen. Wieder waren es humanoide Roboter, die starke Ähnlichkeit mit den Kampfrobotern der Arkoniden besaßen. Ihre Bewaffnung bestand aus leistungsstarken Impulsstrahlern.

Von der halb geöffneten Metallwand bis zu den Gangabzweigungen waren es etwas mehr als dreißig Meter. Rhodan wußte, daß er die Angreifer nicht zu nahe herankommen lassen durfte, wenn er sich und seine Gefährten nicht noch mehr gefährden wollte. Aber ehe er das Zeichen geben konnte, rief Icho Tolot von der anderen Seite des Korridors: »Überlassen Sie die mir nur. Wenn ich sie ablenke, werden Sie besser mit ihnen fertig. Von hier aus!«

Ohne Rhodans Einwilligung abzuwarten, brach er aus seinem zu eng gewordenen Versteck und stürmte auf die Roboter zu, die sofort reagierten und das Feuer auf ihn eröffneten.

Aber Icho Tolot hatte seine Molekularstruktur bereits verändert. Sein Körper war zu Stahl geworden, und die ersten Energietreffer prallten wirkungslos von ihm ab. Lange konnte auch der Haluter einen intensiven Punktbeschuß nicht aushalten, aber seine schnellen Bewegungen vereitelten ein gezieltes Feuer der Angreifer.

Alaska kroch ein Stück vor und schoß vom Boden aus. Innerhalb von drei Sekunden erledigte er zwei der Roboter, indem er ihr Steuergehirn zerstörte. Dann zog er sich wieder zurück.

Rhodan nahm eine der kleinen Bomben und warf sie so, daß sie mitten zwischen vier Robotern den Hoden berührte. Die Explosion warf zwei von ihnen um, während die anderen beiden weitermarschierten. Es blieben somit nur noch sechs Gegner.

Aber inzwischen war der Haluter drei weiteren fertig geworden.

Ras wagte sich ebenfalls aus seiner Deckung. Als er zurückkroch, hatten sie es nur noch mit zwei Gegnern zu tun.

Eine Minute später war der Korridor frei.

»Weiter!« rief Rhodan. »Ehe sich die Wand wieder schließt!«

Sie schloß sich, als der Haluter, der den Abschluß bildete, die riesige und ungemein hohe Halle betreten hatte. Noch immer nahmen die Arbeitsroboter keine Notiz von ihnen. Genau nach Programmierung versahen sie ihren technischen Überwachungsdienst. Sie bildeten keine Gefahr.

»Jetzt sitzen wir aber schön in der Falle«, stellte Alaska mit einem Blick nach hinten fest. »Da hilft nur noch Ras, wenn es brenzlig wird.«

Rhodan deutete nach vorn.

»Kommt euch das nicht bekannt vor?« fragte er mit einem merkwürdigen Unterton in der Stimme.

Ras Tschubai nickte.

»Ja, das muß ein Materietransmitter sein. Der Gitterkäfig, die Aggregate für die Entmaterialisation, die Kugelabstrahler, die Empfangsantennen ... sicher, das ist ein Transmitter. Kein Zweifel.«

»Auch meine Meinung, Ras. Nun wissen wir auch, daß es wahrscheinlich keinen regulären Ausgang gibt. Vielleicht gab es ihn einmal, als die Station gebaut wurde, aber heute ist er nicht mehr nötig. Wer hierher gelangen will, muß den Transmitter benutzen. Derselbe Weg führt zur Außenwelt.«

»Wie sollen wir das Ding richtig justieren?« erkundigte sich Alaska nicht gerade erfreut. »Wenn wir Pech haben, kommen wir an einem Ort heraus, der noch unangenehmer ist als die Schaltstation.«

»Vorläufig bleiben wir«, verriet ihm Rhodan. »Wir dürfen nicht vergessen, daß uns jemand wartet.«

Sie blieben vor dem Transmitter stehen.

Der Käfig war geschlossen, was bedeutete, daß der Transmitter jederzeit in Betrieb genommen werden

konnte, wenn er ähnlich funktionierte wie die entsprechenden Geräte der Terraner. Einige Kontrollampen brannten.

»Da kann jeden Augenblick einer auftauchen«, flüsterte Alaska unwillkürlich und starrte auf den Käfig. Er nahm das Gewehr in die rechte Hand. »Wir werden ihn gebührend empfangen.«

»Immer ruhig bleiben«, warnte ihn Rhodan. »Es könnte ein Freund von uns sein. Kommt, lassen wir den Transmitter. Ich möchte mir die Anlage ansehen. Vielleicht kommen wir doch noch dahinter, welchen Zwecken sie dient.«

Sie gingen weiter. Rechts stand ein gewaltiges Positronengehirn mit kleineren Programmierungsspeichern, die der Fernsteuerung der Roboter dienten. Ichotolot betrachtete sie mit besonderer Aufmerksamkeit, aber Rhodan schien seine Gedanken erraten zu haben.

»Sinnlos, Ichotolot! Warum sollen wir sie zerstören und noch mehr Unheil anrichten? Zugegeben, mir sind die Cappins und ihre Methoden auch nicht gerade sympathisch, aber vielleicht müßten wir an ihrer Stelle genauso handeln. Wir verteidigen uns gegen jeden Angriff, mehr nicht.«

Der Haluter senkte die Arme und zeigte so sein Einverständnis. Er hätte seine eigene unzureichende Bewaffnung vervollständigt, indem er den Robotern tragbare Energiestrahler abgenommen hatte. Da er vier Hände hatte, wurde er so zu einer kleinen Festung.

Der nächste Angriff erfolgte, als sie die Halle verlassen und die nächste betreten wollten.

Sie konnten nur noch feststellen, daß in der zweiten Halle die Schalttafeln bis hinauf zur Decke reichten und summende Isolatoren jedes andere Geräusch übertönten, als der erste Energieschuß über ihre Köpfe dahinzischte. Er kam von links, wo sich in der Wand eine Tür geöffnet hatte.

Ein Monstrum kam hindurch, ein stählernes Monstrum ohne definierbare Formen. Es war groß, das war alles, was Rhodan im ersten Augenblick dazu hätte sagen können, wenn ihn jemand nach dem Aussehen des Angreifers gefragt hätte. Groß und schwerfällig, mit einer Unzahl von beweglichen Tentakeln, die ausnahmslos in Energiestrahlern mündeten.

Und damit griff das Ungetüm an.

»Deckung!« brüllte Rhodan ganz unnötig, denn Ras und Alaska lagen schon längst hinter einem Generatorblock. Er warf sich ebenfalls zu Boden und kroch hinter eine stählerne Schalttafel. Ichotolot aber, der unerschrockene Haluter, ging nicht in Deckung.

Er raste mit unvorstellbarer Geschwindigkeit auf den Koloß zu, dabei aus allen vier Waffen feuernd.

Die beiden Giganten prallten gegeneinander,

verloren den Halt und stürzten zu Boden.

Gucky sah, daß Fellmer ab und zu die Augen geschlossen hielt, aber nicht, um sich zu konzentrieren, sondern um bald einzuschlafen. Die Müdigkeit begann ihn zu überwältigen.

»He! Aufwachen! Lord Zwiebus ruft uns.«

Fellmer schrak zusammen. »Er ruft uns? Warum?«

»Ein weiteres Signal von Tolots Gerät! Es scheint brenzlich zu werden. Wir müssen hin und etwas unternehmen. Nun komm schon, pack deine Sachen - und ab geht die Post!«

Fellmer raffte alles zusammen, was er sich vorher zurechtgelegt hatte - Handstrahler, Minibomben, Werkzeug, Lebensmittel. Als er die beiden Beutel in einer Hand hielt, reichte er die andere dem Mausbiber.

»Es kann losgehen, Kleiner. Worauf wartest du noch?«

Gucky war sprachlos, als sein Freund den Spieß umdrehte. Hastig nahm er sich seiner eigenen Ausrüstung an und gab Fellmer die Hand. Der körperliche Kontakt war zur Teleportation notwendig.

»Auf in den Kampf!« murmelte er und konzentrierte sich auf die ununterbrochen einströmenden Gedankenimpulse des Neandertalers. »Wird eine heitere Geschichte werden ...«

Eine Sekunde später standen sie zwischen einigen Felsblöcken und sprangen hastig zur Seite, als Lord Zwiebus in seiner Überraschung mit der Keule nach ihnen schlug.

»Angsthasel«, rief Gucky ihm zu und holte tief Luft. »Empfängt man so seine Freunde?«

Lord Zwiebus ließ die Keule sinken. »Ich habe dir schon hundertmal gesagt, du sollst mich nicht so erschrecken. Ich bin sensibel in solchen Dingen. Gut, daß ihr da seid.«

Fellmer legte die mitgebrachten Beutel auf die Erde.

»Was ist Ios?«

Der Paladin stand noch immer in seiner Deckung. Harl Dephin sagte:

»Ich habe mehrmals Funksignale empfangen können, undeutlich und ohne Zusammenhang. Es scheint, daß sich Tolot und damit auch Rhodan in Gefahr befinden. Einen Eingang zu ihrem unterirdischen Gefängnis haben wir nicht entdecken können. Wir brauchen Gucky.«

Der Mausbiber reckte sich in die Höhe.

»Wir brauchen Gucky, ja, wir brauchen Gucky. Das kenne ich schon! Was wäret ihr alle ohne diesen Gucky! Also - soll ich mal nachsehen, was da unten los ist?«

»Langsam, Kleiner«, sagte Lord Zwiebus beschwichtigend. »Nur nichts übereilen. Warum empfängst du keine Gedankenimpulse von Rhodan?«

Gucky stutzte einen Augenblick, dann sah er hinab auf den felsigen Boden. »Deswegen wohl«, vermutete er. Lord Zwiebus schüttelte den Kopf. »Felsen? Kann Felsen telepathische Impulse derart absorbieren, daß du nicht das geringste mehr empfangen kannst?«

»Unter Umständen - ja. Normal ist es nicht. Ich habe mir auch schon Gedanken darüber gemacht. Vielleicht gibt es isolierende Schichten natürlicher oder künstlicher Herkunft.«

»Bist du sicher«, erkundigte sich Lord Zwiebus weiter, »daß solche Schichten die Teleportation nicht unterbrechen?« »Wir werden es gleich wissen.«

Ehe ihn jemand daran hindern konnte, hatte der Mausbiber seinen Entschluß in die Tat umgesetzt. Allein teleportierte er drei Kilometer in die Tiefe. Er verließ sich dabei auf die Angaben, die Harl Dephin ihm inzwischen gemacht hatte, unbeabsichtigt natürlich, indem der Siganese nur daran dachte. Verschiedene Anpeilversuche von Tolots Sender hatten das Ergebnis gebracht.

Gucky verschwand vor den Augen seiner Freunde, und er kam nicht sofort zurück.

Vorerst blieb er verschwunden.

Das konnte bedeuten, daß die absorbierenden Schichten ihm nicht schadeten und er sein Ziel erreicht hatte.

Es konnte aber auch bedeuten, daß er in eine Falle teleportiert war, aus der es kein Entkommen mehr für ihn gab.

Alaska ergriff die Chance, die sich ihm bot, ehe Rhodan ihn daran hindern konnte. Als die beiden Giganten stürzten, verließ er seine sichere Deckung und rannte auf die Kämpfenden zu.

Tolot hatte sich zur Seite gewälzt, aber so schnell kam der fremdartig gebaute Angreifer nicht wieder auf seine Rollenbeine. Seine Waffententakel fuchtelten ziellos in der Luft herum, als hätten sie die Orientierung verloren. Vereinzelt strahlten sie einen Energieschuß ab, der jedoch nur in der Decke endete.

Alaska griff in die Brusttasche und holte zwei der erbsengroßen Bomben daraus hervor.

»Weg!« rief er Tolot zu, der sich erhob und zurückwich.

Alaska rollte die beiden Bomben wie Murmeln auf den Tentakelroboter zu und sprang hinter den nächsten Metallblock, wo er sich platt auf den Boden warf. Tolot duckte sich neben Rhodan.

Die doppelte Detonation erschütterte die Halle und ließ einige Instrumente zerspringen. Die Arbeitsroboter machten sich sofort daran, sie zu besichtigen, während andere gingen, um Ersatzteile herbeizuschaffen. Von den Geschehnissen selbst nahmen sie keine Notiz.

Alaska kam herbeigekrochen.

»Ich denke, der ist hinüber«, sagte er. »Eine

außergewöhnliche Kampfmaschine. Hoffentlich gibt es hier nicht mehr von der Sorte, sonst werden wir unsere Bomben zu schnell los.«

Sie erhoben sich. Die Tür, durch die der Roboter gekommen war, hatte sich wieder geschlossen. Die Öffnung zur nächsten Helle war geblieben. Es mußte sich um die Energiezentrale handeln. Vorsichtig drangen sie ein und überzeugten sich davon, daß keine Kampfroboter vorhanden waren. Der Boden bestand aus einem weißen Isolierstoff, völlig glatt und ohne Fugen, wahrscheinlich gegossen. Riesige Generatoren füllten den größten Teil des Raumes aus, Leitungen führten zu Reaktoren, die unvorstellbare Energiemengen liefern konnten, wenn sie auf Hochtouren liefen. Und natürlich wieder die Leitungen, die unter der Decke klebten und in alle Richtungen führten.

»Wenn wir die zerstörenff«, murmelte Alaska vor sich hin, Rhodan schüttelte den Kopf.

»Wir zerstören nur das, was uns in der Zukunft schadet, und da bin ich mir diesmal nicht sicher. Ich weiß nicht, was dies alles hier mit dem Sonnensatelliten zu tun hat. Wenn es eine Anlage ist, unentbehrlich für die biologischen Zuchtstationen, dürfen wir, sie nicht antasten. Wir würden damit die ganze Entwicklung des Menschen in Frage stellen.«

»Was vielleicht kein Fehler wäre!« piepste jemand hinter ihnen und räusperte sich vernehmlich. »Guten Tag, die Herren!«

Ganz langsam drehte Rhodan sich um und betrachtete Gucky, als sei er schon immer dabei gewesen und nicht erst gerade aufgetaucht.

»Wir kennen ja deine Vorliebe für Überraschungen, aber man kann alles übertreiben. Wo kommst du her?«

Gucky spazierte mit seinem watschelnden Gang näher und genoß sichtlich die verblüfften Blicke von Alaska und Ras Tschubai.

»Von oben«, gab er erschöpfend Auskunft. »Genau von oben, drei Kilometer. Dort warten der Paladin, Lord,Zwiebus und Fellmer Lloyd.« Er grinste. »Wen darf ich zuerst an die frische Luft befördern?«

Rhodan schob ihn zwischen zwei Generatoren und gab den anderen Freunden einen Wink, sich ebenfalls nach einer Deckung umzusehen. Jeden Augenblick konnte ein neuer Angriff erfolgen.

»Nicht so hastig, Kleiner. Wer hat gesagt, daß wir weg wollen? Erst müssen wir wissen, was die Anlage hier bedeutet. Wir befinden uns nicht in unmittelbarer Gefahr. Mit den paar Robotern werden wir schon fertig.«

»Aber die anderen denken ...«

»Dann hole sie, Gucky. Wir bleiben hier. Wo steckt Atlan?«

»Mit der Zeitmaschine wieder dreitausend Jahre

zurück. Da ist er sicher. Nur ein paar Affen laufen in der Gegend herum, das ist alles. Keine Cappins, keine Ungeheuer, keine Zuchtstationen.«

»Ein Grund mehr, den Zweck dieser Anlage herauszufinden.«

Icho Tolot sagte:

»Achtung - sie kommen wieder. Sie geben einfach nicht auf.«

»Sie wurden nicht zum Aufgeben programmiert«, sagte Rhodan und bemerkte, wie sich vier oder fünf Türen in allen Richtungen öffneten. Kampfroborer drangen in die Halle ein, mehr als fünf Dutzend. Zielstrebig, als würden sie diesmal bewußt ferngesteuert, versammelten sie sich in der Mitte der Halle, dann schwärmten sie aus und begannen, Rhodan und seine Leute einzukreisen. Immer näher kamen ihre stampfenden Schritte. »Diesmal wurde es ernst.«

Gucky fragte:

»Soll ich lieber nicht doch den Paladin holen?«

Rhodan nickte.

»Beeile dich, sonst kann auch der Paladin nichts mehr retten.«

Einen ganzen Tag lang geschah nichts.

Die Nacht war ruhig verlaufen, und niemand hatte versucht, sich dem Haus zu nähern. Ovaron konnte sich auf seine Alarmanlage verlassen, und auch auf seine Roboter. Als der Morgen graute, erhob er sich und begab sich nach der üblichen Reinigungsprozedur in sein Arbeitszimmer.

Er hatte noch eine Menge zu tun, bevor er sich in Sicherheit brachte.

Kurz vor der Mittagsstunde kam ein Hausroboter und überbrachte die Meldung, daß Ovaron Besuch erhalte.

»Wer ist es? Wieder einmal Tarakan?«

»Nein, die Biotransferkorrektorin Merceile.«

Jeden anderen hätte Ovaron erwartet, nur nicht das Mädchen. Sie kam sehr ungelegen, denn wenn er sie ein-, lassen wollte, mußte er die Alarmanlage ausschalten. Er überlegte und kam zu einem Entschluß.

»Sie darf eingelassen werden«, sagte er und legte den Daumen auf den Knopf am Schreibtisch, mit dem er die Anlage ausschalten konnte. »In genau zwanzig Sekunden.«

Die Abwehranlage bestand nicht nur aus den Alarmgebern, die jedes unbefugte Eindringen in das Haus anzeigten, sondern insbesondere aus der eigentlichen Abwehrautomatik. Sie erschwerte das gewaltsame Eindringen, machte es jedoch aus gewissen Gründen nicht unmöglich. Erst wenn der Einbruch vollzogen war, schaltete sich eine weitere Einrichtung ein, und zwar automatisch, die nichts anderes als die Sprengung des gesamten Hauses bewirkte. Damit wurde auch der Keller verschüttet, in

dem sich der Transmitter befand.

Ovaron sah auf seine Uhr.

Die zwanzig Sekunden waren verstrichen. Er drückte den Knopf für genau zehn Sekunden ein, dann ließ er ihn wieder los.

Ovaron lehnte sich zurück und erwartete seine unverhoffte Besucherin. Merceile betrat das Zimmer. Der Roboter zog sich zurück, als Ovaron ihm einen Wink gab.

Ovaron fand Merceile ausgesprochen hübsch, wenn er auch nicht ganz klug aus ihr wurde. Das kupferfarbene Haar hing ihr bis zu den Hüften, durch bunte Bänder zusammengehalten. Mit ihren goldgelben Augen sah sie Ovaron herausfordernd an. Aber in dieser Herausforderung lag auch Bewunderung, die sie ihm gegenüber nur nicht zuzugeben bereit schien.

»Sie wünschen?« fragte Ovaron und deutete auf einen freien Sessel. »Bitte, nehmen Sie Platz.«

Sie lächelte ironisch.

»Seit wann so förmlich, Ovaron? Wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, standen wir einmal sehr gut miteinander. Ist etwas geschehen, das Ihre Meinung ändern konnte?«

Er fühlte sich in die Enge getrieben: »Vieles, Merceile. Sie sollten es wissen, denn Sie sind klug genug, Ursachen und Wirkungen miteinander in Einklang zu bringen. Warum kommen Sie? Sie wissen, daß Sie sich in große Gefahr begeben, wenn man Sie für einen Freund des gestürzten Ovaron hält. Warum gehen Sie das Risiko ein?« »Erraten Sie es nicht?«

Diesmal lächelte sie nicht. Ihr Gesicht blieb ernst. Sie hatte die Beine übereinandergechlagen und sah ihn an. Er schüttelte den Kopf »Nein, ich errate es nicht. Sie taten nichts, um in mir die Vermutung reifen zu lassen, sie gingen vielleicht aus Zuneigung zu mir ein solches Risiko ein. Sie lieben Levtron, oder wollen Sie das abstreiten?«

»Sie gefallen mir beide«, gab sie zu, etwas unsicher geworden »Und ich glaube, die Entscheidung wird Ihnen nun leichter fallen, nachdem man mich entmachtet hat.«

Sie nickte.

»Ja, allerdings. Es liegt in der Natur mancher Frauen, dem Schwächeren helfen zu wollen, besonders aber jenen helfen zu wollen, die man ungerecht behandelt. Ist das klar genug ausgedrückt?«

Ovaron sah sie erstaunt an. Er schwieg und überlegte, dann sagte er: »Es ist sinnlos, wenn Sie es so ver suchen wollen, Merceile. Ich weiß nicht, wer Ihnen den Auftrag gegeben hat, Levtron oder Tarakan, aber Sie bekommen nichts aus mir heraus. Auch wenn Sie behaupten, mich zu lieben. Ich brauche Ihre Liebe nicht. Sie würde mich stören, mir

hinderlich sein. Sie könnte sogar tödlich sein.«

Für einen Augenblick sah, Merceile enttäuscht aus, aber dann strafften sich ihre Züge. Sie sah Ovaron gerade in die Augen.

»Ich verstehe Ihr Mißtrauen und nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie mich so behandeln. Es ist Ihr gutes Recht. Ich konnte mich lange nicht entscheiden, aber ich habe es jetzt getan. Wenn Sie mir nicht glauben, ist das meine Schuld. Was immer auch in der Zukunft geschieht, Ovaron, Sie werden immer einen zuverlässigen Freund haben, auch wenn der Schein vielleicht trügen mag. Stoßen Sie sich nicht an den äußeren Umständen, unter denen ich lebe und arbeite. Ich bin stets für Sie da. Vergessen Sie das nicht, Wollen Sie mir wenigstens das glauben?«

Er gab den Blick unbewegt zurück. »Ich glaube Ihnen, Merceile. Mehr kann ich jetzt nicht tun.« Er erhob sich, um sie zum Aufbruch aufzufordern. »Und Merceile, ich danke Ihnen für Ihren Besuch. Er hat mir viel Mut gegeben.«

Sie stand auf und ging zu ihm. Behutsam legte sie ihm beide Hände auf die Schultern.

Viel Erfahrung mit Frauen haben Sie nicht, was?«

Er wich zurück.

»Was meinen Sie damit? Natürlich habe ich meine Erfahrungen, und gerade weil ich sie habe, weiß ich nur zu genau, wie sehr man sich bei Frauen irren kann. Jede ist anders, in jeder Hinsicht. Wie soll ich unter diesen Umständen wissen, was Sie wirklich beabsichtigen?«

»Bald werden Sie es erfahren, und ich kann nur hoffen, daß es dann nicht zu spät ist. Sie werden dann auch erfahren, wie sehr ein Cappin sich irren kann - und nicht nur ein Cappin. Leben Sie wohl, Ovaron, und machen Sie keine Dummheiten. Überlegen Sie sich jeden Schritt, den Sie von nun an tun. Denn jeder dieser Schritte wird bewacht. Und noch etwas ...

Sie zögerte. Er fragte: Ja?«

»Vertrauen Sie wenigstens mir, Ovaron.«

Er nahm ihre Hände von seiner Schulter und drückte sie.

»Ich will es versuchen, Merceile. Wann kommen Sie wieder?«

»Ich weiß es nicht. Schon dieser Besuch war gefährlich für mich.«

»Wenn man Sie gesehen hat ...« »Das hat man sicherlich. Denken Sie nicht darüber nach.«

Er brachte sie zur Tür. Der Roboter, der sie aus dem Haus bringen sollte, stand schon bereit.

»Ich vertraue Ihnen, Merceile«, sagte er und sah ihr nach, bis sie mit dem Roboter verschwunden war.

Er ging zum Schreibtisch und schaltete die Anlage abermals für zwanzig Sekunden ab. Dann eilte er zum Fenster und sah hinaus. Merceile schritt durch den Park, und als sie die Straße erreichte, löste sich

ein Schatten von der Parkmauer und folgte ihr.

Da wußte Ovaron, daß er Merceile unrecht getan hatte.

Nachdenklich geworden, kehrte er an seinen Schreibtisch zurück.

Er setzte sich.

Die Befehle, die aus seinem Unterbewußtsein auftauchten und ihn oft gegen, seinen eigenen Willen lenkten, waren stärker und eindringlicher geworden. Schizophrenie, dachte er, ich bin ganz einfach schizophren. Eine Art Hypnose aus dem Nichts, die mich so handeln läßt. Und Tarakan hat es bemerkt, und nicht nur er. Auch Lasallo und Levtron haben es gemerkt, darum ist ihre Handlungsweise berechtigt, was die Interessen ihrer - unserer - Rasse angeht. Aber warum ist das so? Wer steht über ihnen? Wer ist noch einflußreicher als sie, wer lenkt mich? Er seufzte.

Wie oft schon hatte er sich diese Fragen gestellt und keine Antwort erhalten?

Der Interkom-Video summte. Er drückte den Knopf ein, und der Bildschirm wurde hell. Tarakans Gesicht wurde sichtbar.

»Hören Sie, Ovaron«, begann er ohne jede Begrüßung oder Einleitung, »ich habe neue Beweise gegen Sie gefunden. Versuchen Sie nicht, das Haus zu verlassen, Sie kämen nicht weit.«

»Haben Sie Lasallo unterrichtet?« »Selbstverständlich. Wir werden Ihnen noch heute einen Besuch abstatten, wenn Sie nichts dagegen haben.«

»Wir können uns auch so unterhalten ...«

»Wir werden Sie aufsuchen, Ovaron«, unterbrach Tarakan ungeduldig. »Sie haben ja heute schon einen Besucher empfangen.«

»Merceile? Was hat das damit zu tun?«

»Levtron fand das äußerst interessant. Ich übrigens auch. Es wird Zeit, daß ich mich um das Mädchen kümmere, finden Sie nicht?«

»Ich rate Ihnen, Merceile aus dem Spiel zu lassen. Sie hat nichts damit zu tun?«

»Womit?« Die Frage kam schnell wie ein Schuß.

»Womit hat sie nichts zu tun?«:

Ovaron lächelte.

»So fangen Sie mich nicht, mein Lieber. Sie sind neu in Ihrem Amt, ich war länger Chef der Abwehr. Ich bin auf Ihre sogenannten Beweise gespannt.«

»Das können Sie auch sein. Erwarten Sie und Lasallo mich in zwei Stunden. Und nochmals: Versuchen Sie nicht, das Haus zu verlassen.«

»Keine Sorge, Tarakan, ich erwarte Sie.«

Der Bildschirm wurde dunkel. Ovaron glaubte, noch einige Sekunden lang die Umrisse von Tarakans Gesicht darauf erkennen zu können, geisterhaft und undeutlich, dann sah er nur noch die graue Scheibe. Er lehnte sich zurück.

Neue Beweise!? Was mochten das für Beweise sein? Tarakan hatte einen sehr selbstsicheren Eindruck gemacht. Vielleicht war es ihm wirklich gelungen, von irgendwoher Informationen zu erhalten, die ihn, Ovaron, schwer belasteten. Er war nicht immer sehr vorsichtig gewesen, weil er sich als Chef der Abwehr zu sicher gefühlt hatte.

Jedenfalls stand fest, daß er Tarakan erst garnicht ins Haus lassen durfte, denn dann wäre es für eine Flucht zu spät gewesen. Und wenn man den Transmitter im Keller entdeckte, hatte man auch die Schaltstation OVARON entdeckt.

Seine Gefangenen!

Ihm fielen Rhodan und seine drei Gefährten wieder ein, die unter Takvorians Bewachung standen. Schon seit Stunden wurde er das unbehagliche Gefühl nicht los, daß etwas geschehen war, was nicht in sein Konzept paßte, aber er hatte es nicht gewagt, Funkverbindungen zu Takvorian aufzunehmen.

Der kurze Befehlsspruch war schon riskant genug gewesen.

Aber bald würde er wissen, ob seine Ahnung ihn trug oder nicht.

Er stand auf und ging zum Fenster. Draußen im Park war alles ruhig. Auch auf der Straße ließ sich niemand blicken. Einsam und verlassen lag sein Haus am Stadtrand, so wie immer schon. Er liebte die Ruhe, wenn er arbeiten oder, sich erholen wollte.

Jetzt wurde es beinahe zu ruhig hier. Lange würde es so nicht bleiben. Zum Glück waren die Nachbarhäuser weit genug entfernt. Sie würden keinen Schaden nehmen.

Er bestellte sich - bei der automatischen Küche eine letzte Mahlzeit vor der Entscheidung.

Lasallo schüttelte den Kopf.

»Ich weiß nicht, Tarakan, ob das ausreicht, ihn zu verhaften. Unterschätzen Sie Ovaron nicht. Er hat Erfahrungen, die Sie erst noch sammeln müssen:«

»Ich fange gerade damit an, Lasallo. Wenn Ovaron erst einmal im Gefängnis sitzt, wird er gesprächiger werden. Seine Handlungen lassen sich nicht mit den Interessen unseres Volkes vereinbaren. Er ist ein Verräter.«

Lasallo seufzte.

»Nun gut, ich bin einverstanden. Soll er sich selbst zu Ihrer Anschuldigung gen äußern. Leiten Sie die Aktion ein. Aber ich werde dabei sein. Ich werde jede Ungesetzlichkeit verhindern, Tarakan.«

»Ich hole Sie in einer Stunde ab.« Tarakan ging, sich seines, endgültigen Sieges nun sicher. Es war nicht einfach, gewesen, Lasallo zu überzeugen, der persönlich nichts gegen Ovaron zu haben schien. Aber es war auf der anderen Seite gut, einen neutralen, einflußreichen Beobachter auf seiner Seite zu haben.

Tarakan benachrichtigte die Streitkräfte des

Geheimdienstes und versetzte sie in den Alarmzustand. Diesmal wollte er die Sache endgültig erledigen, und wenn Ovaron sich nicht freiwillig stellte, sollte er unter den Trümmern seines Palastes sterben.

Der Golamo war bisher noch niemand entkommen.

Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß der Einsatz beginnen konnte, holte er Lasallo mit einem gepanzerten Fluggleiter ab.

Der alte Wissenschaftler nahm umständlich Platz. Er fühlte sich offensichtlich nicht wohl in seiner Haut.

»Warum gehen wir nicht einfach zu Ovaron, wie gestern, und fragen ihn?« »Weil das wenig Sinn hätte. Er muß sehen, daß wir es ernst meinen, dann wird er gesprächiger. Wir werden seine Festnahme von der Luft her beobachten, denn ich rechne damit, daß er Widerstand leistet, und wir dürfen Ihr kostbares Leben, Lasallo, nicht in Gefahr bringen.«

Lasallo überhörte die Ironie in den Worten seines neuen Geheimdienstchefs.

»Ich möchte mit Ihm sprechen«, sagte er ruhig.

»Das können Sie dann auch -- später.«

Lasallo schwieg. Es gefiel ihm nicht, daß der junge Offizier, gerade in sein Amt eingesetzt, schon so selbstbewußt war und sich so überlegen gab. Warum legte er einen solchen Wert darauf, seinen ehemaligen Vorgesetzten ans Messer zu liefern? Steckten vielleicht persönliche Gründe dahinter, konstruierte Beweise, falsche Beschuldigungen?

Er würde es herausfinden.

Der Gleiter schwebte dicht über den Dächern der Stadt Matronis dahin. Unten brauste der Verkehr durch die breit angelegten Straßen. Hier lebten die Cappins und bereiteten eine Zukunft vor, wie es sie ohne die biologischen Experimente niemals geben würde. Ein großes Werk, das nicht gefährdet werden durfte.

Lasallo wandte sich an Tarakan, der neben ihm saß.

»Sie haben die Truppen schon dort? Wird das kein Aufsehen erregen?«

»Eine Einsatzübung, nicht mehr. Es wurden auch Panzerfahrzeuge und Kampfgleiter eingesetzt. Sie kreisen Ovarons Haus ein - sieht wirklich nur wie eine Übung aus. Niemand wird sich darum kümmern.«

»Vielleicht kümmert sich Ovaron darum«, meinte Lasallo ruhig.

Tarakan warf ihm einen erstaunten Blick zu und schwieg.

Sie näherten sich dem Stadtrand. Der Verkehr unter ihnen in den Straßen ließ merklich nach. Nur vereinzelt noch sahen sie eins der radargelenkten Personenautos über die Leitschiene dahinrasen und über die Hochstraße in einem Wohnblock

verschwinden. Auf den Rollstraßen ließen sich Müßiggänger dahintreiben, vorbei an zahllosen Geschäften und Vergnügungsstätten. Ein Bild des Friedens, das jetzt jedoch täuschte.

Der Pilot drosselte die Geschwindigkeit, als sie sich Ovarons Haus näherten. Es lag scheinbar ruhig und verlassen im Park, aber draußen auf den Straßen, die um den Park herumführten, war es nicht so ruhig. Von allen Seiten kamen Cappins in der Uniform der Golamo. Panzerfahrzeuge begleiteten sie, und von der Luft her näherten sich die ersten Kampfgleiter, um jeden Ausbruchversuch Ovarons zu vereiteln.

»Sie wollten doch noch mit ihm sprechen«, erinnerte Lasallo seinen Abwehrchef. »Oder wollen Sie ihn erst festnehmen lassen?«

»Ich gehe kein Risiko ein«, wick Tarakan einer direkten Antwort aus.

Der Gleiter stieg höher, um den Insassen einen besseren Überblick zu gestatten.

Die ersten schwer bewaffneten Cappins, von Robotern abgeschirmt, betraten den Park. Diesmal blieben sie nicht in ordnungsgemäßer Formation stehen, sondern sie schwärmten aus und gingen in Deckung. Die Panzer rollten das verzierte Gartentor nieder und nahmen Aufstellung. Die Geschützrohre zeigten auf das Haus.

»Gut organisiert«, sagte Tarakan stolz. »Ich werde Ovaron zeigen, wie so eine Aktion verläuft. Er kann von mir lernen, Wenn er will aber es wird ihm nichts mehr nützen.«

Lasallo warf ihm einen forschenden Blick zu.

»Sie hassen ihn, nicht wahr?«

»Ich hasse jeden, der sich unseren gemeinsamen Interessen entgegenstellt«, erwiderte Tarakan mit Betonung.

Abermals schwieg Lasallo und beschloß, die ganze Angelegenheit nicht ausschließlich dem Abwehrchef zu überlassen.

Und dann, als er nach unten blickte, schloß er geblendet die Augen. Ein greller Lichtblitz war dort aufgeflammt, wo Ovarons Haus gestanden hatte. Die Druckwelle nahm den Gleiter mit und ließ ihn fast fünfzig Meter hoch steigen, dann stürzte er in das entstandene Vakuum hinein. Der Pilot war geschickt genug, ihn abzufangen und in Sicherheit zu steuern. Langsam und in einer weiten Schleife kehrte er zurück.

Der Park war mit Trümmern übersät, und von den einmarschierten Cappins war nichts mehr zu sehen. Ein Teil der Parkmauer fehlte, und zwei Panzer lagen umgekippt auf der Straße. Dort, wo Ovarons Haus gestanden hatte, gab es nur noch einen gewaltigen Krater, ebenfalls mit Trümmerstücken halb angefüllt. Sie glühten noch.

»Was war das?« fragte Lasallo und sah Tarakan an. »War das Ihr Werk?« »Ich weiß nicht, was

geschehen ist - bestimmt nicht.«

»Sie wollten verhindern, daß Ovaron sich rechtfertigte!«

»Nein, wirklich nicht. Ich wollte ihn festnehmen lassen, das ist alles. Er muß sich selbst in die Luft gesprengt haben.«

»Seien Sie froh, wenn Ihnen das jemand glaubt.« Lasallo warf einen Blick nach unten. »Wir landen. Ich will sehen, was da passiert ist.«

Schnell und sicher ging der Gleiter nach unten und landete in sicherer Entfernung von den rauchenden Trümmern.

Ovaron sah sie kommen.

Er saß vor dem Schreibtisch und betrachtete den Bildschirm, auf dem die Umgebung des Hauses in allen Einzelheiten zu erkennen war. Die Empfangsantenne stand auf dem Dach.

Kampfgleiter, Panzer, Roboter und Truppen des Geheimdienstes Tarakan hatte wirklich alles aufgeboten, was in dieser Hinsicht erlaubt war. Wahrscheinlich tarnte er die Aktion als Manöver.

Als sie in den Garten eindringen, stand er auf, ohne das Gerät abzuschalten. Es würde ohnehin nur noch wenige Minuten existieren, denn Ovaron wußte genau, was geschehen würde. Er malte es sich aus, während er hinab in den Keller fuhr und zur Stahlwand ging, hinter dem der Transmitter verborgen war.

Man würde ihn zum Verlassen des Hauses auffordern, aber niemand würde die Tür öffnen. Die Roboter hatte er entsprechend programmiert. Man würde dann die Tür gewaltsam öffnen und damit den Kontakt auslösen.

Den Kontakt für die Totalsprengung.

Die Stahlwand öffnete sich und schloß sich wieder hinter ihm. Nun war er in Sicherheit, auch wenn die Detonation sich schon jetzt ereignete. Der Transmitter stand in einem bombensicheren Bunker.

Der Gitterkäfig war geöffnet, und er trat ein. Automatisch schloß sich die Tür. Noch einmal überprüfte er die Transmissions-Koordinaten. Sie stimmten. Energiezufuhr - in Ordnung. Automatik - eingeschaltet.

Dann spürte er plötzlich das Beben unter seinen Füßen.

Mehr nicht.

Sie hatten nicht lange gewartet und waren eingedrungen. Oben auf der Oberfläche hatte sich die Explosion ereignet, und niemand würde jetzt annehmen können, daß Ovaron noch lebte. Es sei denn, sie entdeckten seinen geheimen Keller und den Transmitter. Aber das würde noch lange dauern, falls sie ihn überhaupt fanden.

Er legte die Hand auf den Aktivator des Materietransmitters und drückte ihn bis in den Sockel ein.

Dann war er verschwunden.

»Da kommen noch mehr, und ganz andere! Ras Tschubai deutete in die Richtung des Empfangstransmitters im anderen Saal. Außer den fünf Dutzend Kampfrobootern, die sie einzukreisen versuchten, erschienen nun auch noch die gefürchteten Kegelroboter der Cappins. Das war eine Übermacht, die man nicht unterschätzen durfte.«

Rhodan hatte noch immer die Möglichkeit, mit Hilfe der Teleporter zu fliehen. In wenigen Sekunden wären er und seine Leute in Sicherheit. Aber etwas in ihm sträubte sich dagegen, einfach aufzugeben. Außerdem wollte er wissen, wozu die Schaltstation diente und ob sie etwas mit dem Sonnensatelliten zu tun hatte. Es war seine Absicht, hier solange wie möglich auszuhalten.

»General Dephin!« Der Paladin stampfte ein Stück näher. »Sie übernehmen die Kegelroboter. Achten Sie darauf, daß so wenig wie möglich von der Einrichtung zerstört wird. Nur auf die Roboter feuern. Sie sind ferngesteuert. Wenn wir die Steuerzentrale fänden, würde uns das eine Menge Arbeit ersparen.«

»Und ich hatte mich so auf die Kegelbrüder gefreut!« beschwerte sich Gucky, der sich bereits telekinetisch auf die seltsamen Gestalten konzentriert hatte. Wahrscheinlich wollte er sie wie in früheren Abenteuern durch die Luft fliegen und dann abstürzen lassen. Eine relativ einfache, aber äußerst wirksame Methode. »Sie wären gerollt wie die Kegel.«

»Für dich bleibt genug Arbeit übrig«, erinnerte ihn Rhodan. »Wir sind eingeschlossen. Zeige mal, was du kannst ...«

In diesem Augenblick eröffneten die angreifenden Roboter das Energiefeuer auf die Terraner und ihre Bundesgenossen. Der Paladin kümmerte sich nicht darum, sondern marschierte mit erhobenen Waffenarmen auf die ihm zugewiesenen Kegelroboter zu und stampfte den ersten mit seinen Riesenfüßen nieder. Das Metall zerbarst, aber noch immer kam ein feiner Energiestahl aus dem verbogenen Blaster. Er traf einen anderen Kegelroboter, der sofort einen Kurzschluß bekam und damit für die weiteren Geschehnisse ausfiel. Die Steuerzentrale schien es nicht zu verkraften, daß sie von ihr gelenkten Maschinen sich gegenseitig vernichteten.

Gucky übte, und es machte ihm richtigen Spaß, gleichzeitig zwei der Kampfrobooter telekinetisch anzuheben und so durch den hohen Raum fliegen zu lassen, daß sie mit beachtlicher Geschwindigkeit gegeneinanderkrachten und abstürzten. Der Rest war dann nicht mehr zu gebrauchen.

Ras Tschubai, Alaska, Lord Zwiebus und Rhodan lagen in guter Deckung. Fellmer Lloyd hatte den

Flankenschutz übernommen, während Icho Tolot immer wieder versuchte, die Roboter von den Terranern abzulenken.

Es blieb nicht aus, daß reflektierte Energiebündel auch Schalttafeln und andere Einrichtungsgegenstände trafen und zum Teil stark beschädigten. Ein Generatorblock war halb abgeschmolzen worden, aber die erwartete Explosion durch einen Kurzschluß blieb aus. Rhodan nahm an, daß er noch nicht in Betrieb gewesen sein konnte, da er sonst sicherlich eine Wirkung bemerkt hätte. Vielleicht handelte es sich überhaupt um eine völlig neue Anlage, deren Erprobung noch bevorstand.

Trotz der Anfangserfolge der Terraner rückten die Kampfrobooter weiter vor. Sie erhielten laufend Verstärkungen aus den verschiedensten Richtungen.

»Die vermehren sich wie die Mäuse!« rief Gucky und hielt geschwind den Mund, als er Ras Tschubai anzüglich grinsen sah.

Rhodan begann zu überlegen, ob es nicht doch besser sei, die Stellung zu räumen und zur Oberfläche zu fliehen. Es hatte wenig Sinn, sich gegen programmierte Maschinen verteidigen und gleichzeitig die Einrichtung der geheimnisvollen Station schonen zu wollen. Das eine ließ sich nicht mit dem anderen vereinbaren.

Aber dann, als er den Teleportern Bescheid sagen wollte, schwieg er plötzlich.

Er hatte etwas gesehen, das die anderen nicht bemerkten.

Im Käfig des Empfangstransmitters, in der anderen Halle, leuchteten mehrere Lampen auf. Sie konnten nur bedeuten, daß der Transmitter in Betrieb genommen wurde, und zwar von der unbekannten Sendestation aus.

Die Station hatte Alarm gegeben, und nun kam der Nachschub per Transmitter ins Haus - das wenigstens mußte Rhodan annehmen. Er überließ die Verteidigung gegen die angreifenden Roboter Paladin, Tolot und den anderen, sprang aus der Deckung und rannte zur nächsten. Er warf sich auf den Boden und entging so dem ihm zugedachten Energiestahl: Der Roboter, der ihn abgefeuert hatte, wirbelte schon in der nächsten Sekunde quer durch den Saal und knallte mit dem Metallschädel gegen die Stahlwand. Er rutschte nach unten und blieb verbogen liegen »So etwas tut man doch nicht!« sagte Gucky entrüstet und suchte sich das nächste Opfer.

Rhodan hatte keine Zeit, sich zu bedanken. Er ließ den Transmitterkäfig nicht aus den Augen und gab dem Paladin einen Wink, ihm zu folgen, sobald eine Kampfpause eintrat. Das jedoch war im Augenblick nicht der Fall.

Rhodan huschte von Deckung zu Deckung, bis er den Durchbruch zur anderen Halle erreichte. Mit

einem schnellen Blick überzeugte er sich davon, daß keine weiteren Kegelroboter auf dem Anmarsch waren. Die Halle lag leer und verlassen vor ihm, nur die Lampen im Transmitterkäfig glühten und verrieten seine Betriebsbereitschaft:

Nach einigem Zögern glitt Rhodan hinter einen Generator, keine zwanzig Meter von dem Transmitter entfernt. Er zog eine hühnereigroße atomare Bombe aus der Tasche, die sich in Guckys Ausrüstung befunden hatte.

Wenn der Nachschub per Transmitter kam, mußte der Transmitter außer Betrieb gesetzt werden. Aber vorerst wartete Rhodan noch. Er wollte wissen, was die Cappins sich einfallen lassen würden.

Dann, urplötzlich und ohne weitere Vorwarnung, materialisierte ein menschlicher Körper in dem Gitterkäfig.

Ein einziger, und sonst nichts. Rhodan, der die Bombe schon wurfbereit in der Hand hielt, senkte den Arm. Er hatte den Mann im Transmitterkäfig erkannt.

Ovaron!

Der Mann, der sie gefangengenommen hatte!

Und er kam allein, anscheinend unbewaffnet!

Rhodan beobachtete, wie Ovaron völlig überrascht stehenblieb und sich nicht rührte. Er schien regelrecht erstarrt zu sein, und es dauerte fast zehn Sekunden, ehe er sich zum ersten Atemzug aufraffen konnte. Dann sah er Rhodan, der aus seiner Deckung hervorkam, den Impulsstrahler schußbereit in der einen, die Bombe in der anderen Hand.

»Hier bin ich, Ovaron!« rief er laut, um den Lärm des immer noch tobenden Kampfes zwischen seinen Leuten und den Robotern zu übertönen. »Kommen Sie her, aber unbewaffnet! Versuchen Sie nicht, den Transmitter umzupolen!«

Ovaron erkannte seinen ehemaligen Gefangenen sofort.

»Ich habe keinen Grund dazu«, rief er zurück und hob beide Arme. »Ich bin froh, bei Ihnen zu sein. Warten Sie, ich komme.«

Er bewegte sich plötzlich sehr schnell, als könne er etwas versäumen. Rhodan blieb mißtrauisch. Die Bereitschaft seines Gegners, sich einfach zu ergeben, kam ihm verdächtig vor. Irgend etwas stimmte da nicht.

Ovaron kam nicht direkt in seine Richtung. Er ging mit erhobenen Händen auf eine Schalttafel zu, die seitwärts von Rhodans Standpunkt angebracht war.

»Was wollen Sie dort?« rief Rhodan. »Lassen Sie das!«

Ovaron ging weiter.

»Ich möchte nicht, daß Sie die Station zerstören oder meine ganzen Roboter unbrauchbar machen. Ich schalte die Steuerzentrale ab.«

»Sind Sie sicher, daß Sie nichts anderes planen?«

»Natürlich bin ich sicher! Ich werde doch meine Anlage kennen.«

»Ihr Leben ist zu Ende, wenn Sie Verrat planen, Ovaron!«

Ovaron hatte die Tafel erreicht. Er studierte sie einen Moment lang, dann senkte er die rechte Hand.

»Das wurde mir von meinen eigenen Leuten auch schon angedroht«, sagte er ruhig. »Sie können sich auf mich verlassen. Ich kann nie mehr nach Matronis zurückkehren. Man hält mich dort für tot.«

Rhodan ahnte, daß schwerwiegende Ereignisse eingetreten sein mußten, die alles änderten. Darum also Ovarons Befehl an Takvorian, sie besser zu behandeln. Es war etwas geschehen, das Ovaron auf ihre Seite gebracht hatte. »Es ist gut, Ovaron, schalten Sie ab.« Der Cappin legte einen Hebel um.

In derselben Sekunde wurden alle Roboter deaktiviert. Sie blieben stehen und stellten den Kampf ein. Keiner schoß mehr. Auch der Paladin, der Haluter und die Terraner stellten das Feuer ein. Gucky war rücksichtsvoll genug, den Roboter, den er gerade unter der hohen Decke dahinschweben ließ, sanft vor Ovarons Füße zu landen. Der Cappin sprang erschreckt zurück und starrte auf den bewegungslosen Körper des Roboters. Dann sah er Rhodan an.

»Kein Wunder, wenn Sie sich befreien konnten! Welche Mittel stehen Ihnen denn noch zur Verfügung?«

Rhodan senkte seinen Strahler und ging zu dem Cappin.

»Was ist geschehen?« fragte er. Ovaron ließ nun auch die linke Hand sinken.

»Vieles, sehr vieles. Ich werde Ihnen alles berichten. Wo ist Takvorian? Was haben Sie mit ihm gemacht?«

»Keine Sorge, es geht ihm gut. Er schläft.« Rhodan deutete hinüber zum Transmitter. »Schalten Sie ihn ab, ich möchte keine Überraschung mehr erleben.«

»Keine Sorge, die Sendestation existiert nicht mehr. Ich habe mein Haus in die Luft gesprengt, bevor man mich verhaften konnte. Der reue Chef des Geheimdienstes - hat mich nicht besonders gern, und leider gelang es ihm, Lasallo auf seine Seite zu ziehen. Ich zog die Flucht vor.«

Rhodan winkte seinen Fremden zu. »Kommt, wir haben hier im Augenblick nichts mehr zu tun.«

Ovaron sah ihnen entgegen, und wenn er sich wunderte, daß aus seinen vier Gefangenen inzwischen acht Personen geworden waren, so verriet er das mit keiner Miene. Er dachte sich wohl seinen Teil, denn schließlich war er es auch gewesen, der die Vernichtung der Zeitmaschine vereitelt hatte. Es war ihm klar, daß sie einige Personen abgesetzt haben mußte, wenn die Suchkommandos auch

niemand entdeckt hatten. Und da es keinen leicht zu findenden Eingang in die Station OVARON gab, blieb nur eine Möglichkeit außer Materietransmission Teleportation. Er begann zu ahnen, daß er die Fremden unterschätzt hatte.

Gemeinsam kehrten sie in den Raum zurück, in dem Takvorian noch immer bewußtlos auf dem Boden lag und mit regelmäßigen Zügen atmete. Rhodan bückte sich und löste die Fesseln.

»Wie Sie sehen, ist das Mobiliar leider beschädigt worden, Ovaron. Vielleicht haben Sie ein gemütlicheres Zimmer, das Sie für unsere Unterredung zur Verfügung stellen können.«

»Wir gehen in- meinen Wohnsektor. Ich habe ihn einrichten lassen, denn es war fast vorauszusehen, was eines Tages geschehen würde. Nun ist das eingetreten, was ich immer befürchtete: Ich bin zum Gegner meines eigenen Volkes geworden, ohne selbst zu wissen, warum das so sein muß. Vielleicht können Sie mir helfen, wenn Sie alles wissen.«

»Vielleicht«, hoffte Rhodan. »Bleibt Takvorian hier?«

»Ich lasse ihm eine Mitteilung zurück, damit er keine Dummheiten macht, falls er inzwischen aufwacht. Ein Betäubungsmittel, sagten Sie?«

»Die Wirkung dauert einige Stunden an.«

Ovaron schien außerordentlich beruhigt über die Tatsache zu sein, daß seinem Leibwächter, dem Pferdemitanten, nichts zugestoßen war. Er schrieb Und eine Nachricht und legte sie so auf den Boden, daß Takvorian sie unbedingt sehen mußte, sobald er aufwachte. Rhodan verzichtete darauf, die Nachricht lesen zu wollen. Er wollte Ovaron zeigen, daß er ihm vertraute.

Sie legten dann mehrere hundert Meter durch den Hauptkorridor zurück, ehe sie in einen Nebengang einbogen. Rhodan begann zu ahnen, welche gewaltige Anlage sich hier drei Kilometer unter der Erdoberfläche verbarg und welche Anstrengungen es gekostet hatte, sie zu erbauen. Er hatte sie später, als sie im Tongraben entdeckt wurde, nur zum Teil gesehen.

Vor einer Wand machten sie halt. Ovaron fixierte sie mit auffallender Konzentration - und dann glitt sie zur Seite. Rhodan bemerkte es mit einigem Erstaunen und fragte sich, wie das möglich sein konnte. Ovaron besaß keine parapsychischen Gaben, das stand fest, ohne Zweifel hätten die beiden Telepathen das sofort festgestellt. Nach welchem System also wurde hier ein Kontakt ausgelöst?

Vielleicht hatte es etwas mit der Fähigkeit der Cappins zur Pedotransferierung zu tun.

Hinter der Wand lag ein gut eingerichtetes Apartment mit allen nur denkbaren Bequemlichkeiten. In einem Raum befand sich sogar eine komplette Nachrichtenzentrale, mit akustischen

und optischen Sende- und Empfangsgeräten. Es gab ein Bad, eine automatische Küche und ein reichhaltiges Vorratslager.

Sie nahmen im Wohnraum Platz. Ovaron gab einem Roboter den Auftrag, Erfrischungen zu bringen.

»Wie Sie sehen«, eröffnete er des Gespräch, nachdem sie alle Platz genommen hatten, »war ich auf einen längeren Aufenthalt hier vorbereitet. Vielleicht war es nur eine Ahnung dessen, was sich ereignen würde, aber wie Sie sehen, hat es sich ereignet. Bitte, verlangen Sie keine Erklärung dafür ich hätte keine. Jedenfalls steht eines fest: Jemand, der mir unbekannt ist, ist mit den biologischen Experimenten in die sein Sonnensystem nicht einverstanden und hat dafür gesorgt, daß in meinem Unterbewußtsein der Widerstand gegen diese Experimente verankert wurde. Der Chef des Gesamtunternehmens, eben Lasallo, ist nicht der einzige, der Verdacht schöpfte. Ich konnte nichts gegen diesen Widerstand aus dem Unterbewußtsein tun, und vielleicht wollte ich es auch gar nicht. Als Sie auftauchten, mit einer Zeitmaschine, und dazu noch aus der fernen Zukunft, wie mir versichert wurde, da begann ich zu ahnen, daß jemand mich zu lenken versuchte, der ungeheuer einflußreich sein muß und Teile dieser Zukunft kennt. Ich scheine nur das Werkzeug in den Händen eines Cappins - wenn der Unbekannte ein Cappin ist! - zu sein, ein ausführendes Organ, dessen Handlungen für das Zustandekommen gewisser Entwicklungen in der Zukunft von entscheidender Bedeutung sind. Sie verstehen, was ich meine?«

Rhodan saß Ovaron gegenüber. In der Ecke neben der Tür stand der Paladin, wachsam und einsatzbereit wie immer. Icho Tolot hatte ihm gegenüber Stellung bezogen. Die anderen saßen rund um den Tisch, auch Gucky, der zwar hin und wieder zu der luxuriösen Couch schielte, die zu einem Schlummerstündchen geradezu einlud.

»Natürlich verstehe ich das, Ovaron. Ich glaube sogar, daß Ihre Vermutung stimmt. Aber Sie dürfen niemals von sich annehmen, daß Sie ein Verräter seien. Sie handeln in höherem Auftrag. Die Leute, die insgeheim hinter Ihnen stehen, sind mächtiger als Lasallo oder Tarakan. Vielleicht werden Sie niemals erfahren, wer sie sind.«

Ovaron seufzte.

»Das kann sein, jedenfalls sitze ich hier nun und warte.« Er sah Rhodan an. »Sie haben mir schon viel von sich und Ihrer Zukunft berichtet, als Sie noch mein Gefangener waren. Haben Sie mir damals die Wahrheit gesagt?«

»Ja.«

»Dann darf ich noch einige Fragen stellen, um das Bild zu vervollständigen? Vielleicht hilft das auch

mir, Klarheit zu gewinnen.«

»Fragen Sie, Ovaron.«

»In zweihunderttausend Jahren haben sich die Ureinwohner dieses Planeten soweit entwickelt, daß sie eine galaktische Zivilisation errichten können. Ich gebe zu, das wäre auch unter normalen Bedingungen und ohne Eingriffe durchaus möglich, aber ich möchte Sie um Ihre ehrliche Meinung bitten: Glauben Sie, daß unsere Experimente dazu beigetragen haben?«

»Vielleicht«, gab Rhodan zu. »Aber wenn ich den Untergang zweier Kontinente berücksichtigt, deren Ursache Angriffe aus dem Weltraum waren, muß ich die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß sich die Menschheit auch ohne Ihre Versuche so schnell entwickelt hätte. Mit anderen Worten: Ohne die Zerstörung zweier Zivilisationen wäre die Menschheit heute - in meiner Gegenwart - noch weiter, auch ohne die Cappins. Aber die Rechnung ist relativ. Sehr relativ sogar.«

»Immerhin beruhigen mich Ihre Worte Sie stufen also die Cappins nicht als Verbrecher ein?«

»Nein, jedoch als verantwortungslos handelnde Intelligenzen. Ich halte biologische Experimente in dieser Form nicht für richtig.«

»Ich verabscheue sie sogar«, gab Ovaron zu, »aber ich wurde eingesetzt, um sie zu schützen und jeden, der sie zu sabotieren versuchte, zu vernichten. Das ist die eine Seite meines Bewußtseins. Die andere, verabscheute die Experimente, wie ich schon sagte. Eine Erklärung dafür habe ich nicht:«

»Wir wollen sie auch jetzt nicht suchen, Ovaron. Reden wir von uns, den Nachkommen Ihrer Versuche. Einiges habe ich Ihnen bereits erzählt, und vielleicht können Sie sich ein Bild machen. Doch das Wichtigste wissen Sie noch nicht, und ich denke, daß es höchste Zeit wird, einiges zu klären. Ich will Ihnen verraten, warum wir die Zeitmaschine bauten und in die Vergangenheit zurückkehrten. Wir planen das Zustandekommen eines Zeitparadoxons.«

Ovaron erschrak.

»Das dürfen Sie nicht, auf keinen Fall!« Er faßte sich und fuhr ruhiger fort: »Ich will Ihnen keine Vorschriften machen, aber Sie dürften selbst am besten wissen, was ein Paradoxon bedeutet - für Sie bedeutet. Wenn Sie den geringsten Fehler begehen, setzen Sie Ihre eigene Existenz aufs Spiel.« »Unsere Existenz steht auf dem Spiel. Ovaron. In zweihunderttausend Jahren, von jetzt an gerechnet, gibt es eine Gefahr für unser ganzes Sonnensystem, die ihren Ursprung hier und jetzt haben muß. Wenn wir diese Gefahr an ihrer Quelle beseitigen; kann es sie in der Zukunft nicht geben. Wissen Sie noch immer nicht, wovon ich spreche, Ovaron?«

Der Cappin sah Rhodan fragend an. Fellmer Lloyd, der seine Gedanken las, stellte nur Unwissen

fest. Ovaron wußte nicht, wovon Rhodan sprach.

»In meiner Gegenwart, Ovaron, entdecken unsere Wissenschaftler, einen künstlichen Satelliten in der Form einer Spindel, der unsere Sonne umläuft. Energiefelder und andere Schutzmaßnahmen verhinderten ein früheres Auffinden. Wir nennen dieses Gebilde den Todessatelliten weil er in der Lage ist, unsere Sonne in eine Nova zu verwandeln.« Rhodan sah Ovaron in die Augen, hart und kompromißlos. »Und Sie wissen noch immer nicht, wovon ich spreche?«

»Nein! Bei meinem Leben, ich weiß es nicht.«

»Er wurde von den Cappins erbaut, das steht fest. Wir haben die Beweise für meine Behauptung von den Cappins selbst erhalten - von Ihren Nachkommen, Ovaron. Sie starben als unsere Freunde.« Wieder sah er den Cappin eindringlich an. »Es ist ungeheuer wichtig für uns, etwas über den Sonnensatelliten zu erfahren, wann er gebaut wird, und vor allen Dingen, warum er gebaut wird. Sagen Sie uns bitte alles, was Sie darüber wissen.«

»Mir ist von solchen Plänen nichts bekannt. Ich müßte es wissen, denn schließlich hatte ich Zugang zu allen geheimen Akten. Es war niemals vom Bau eines solchen Satelliten die Rede.«

Rhodan versuchte, seine grenzenlose Enttäuschung zu verbergen. Da hatten sie alle die größten Risiken auf sich genommen und endlich einen Cappin auf ihrer Seite, den man als Bundesgenossen betrachten konnte - und dann das!

Ein Blick zu Fellmer und Gucky bestätigte ihm, daß Ovaron die Wahrheit sprach.

»Es ist gut, Ovaron, Sie wissen nichts. Er wird also in Ihrer Zukunft geplant und gebaut. Wir müssen weiter in diese Zukunft vordringen. Um einen Anhaltspunkt zu gewinnen, müssen Sie uns von allen Plänen unterrichten, die Ihnen bekannt sind. Sie sagten ja selbst, daß Sie Zugang zu den Geheimprojekten besaßen. Welche Projekte waren das?«

Nach kurzem Zögern packte Ovaron aus und zählte die Unternehmungen auf, die von höchster Stelle für die Erde geplant worden waren. Es handelte sich meist um neue Versuchsanstalten und einige weitere Schaltstationen. So etwas wie ein Sonnensatellit war nicht dabei.

Lange Zeit schwiegen sie, dann war es ausgerechnet Gucky, der das Schweigen mit einem Kraftwort brach, das unverkennbar von Reginald Bull stammte. Er sprach es mit Inbrunst aus und schien sich danach sichtlich wohler, zu fühlen. Gleichzeitig rutschte er aus dem Sessel und begab sich zur Couch, die er nun lange genug sehnsuchtsvoll betrachtet hatte. Mit einem Seufzer streckte er sich darauf aus und schloß die Augen.

Womit er auch optisch demonstrierte, daß er die

Nase endgültig voll hatte. Rhodan betrachtete ihn ein wenig neidisch. Als Tschubai sich erheben wollte, um Gucky an seinen Platz zurückzuholen, sagte Rhodan:

»Lassen Sie ihn, Ras. Er hat vollkommen recht. Im Augenblick können wir nichts anderes tun als warten. Atlan wird zurückkehren. Erst dann wird es möglich sein, neue Entscheidungen zu treffen. Hier sind wir sicher, glaube ich. Ab und zu werden wir im Enadatal nachsehen und dort einen Sender installieren, der in regelmäßigen Abständen einen Notruf abstrahlt. Gerafft und zu kurz, um angepeilt werden zu können. Wenn Atlan den Ruf empfängt, dann weiß er, daß wir Hilfe brauchen.«

»Wir sind hier sicher«, bestätigte Ovaron noch einmal. »Und Sie sind es auch, sobald ich die Steuerzentrale für die Kampfroborer umprogrammiert habe. Betrachten Sie sich als meine Gäste.«

»Danke«, sagte Rhodan und warf einen Blick in Richtung Couch. Dann lächelte er und setzte leiser hinzu: »Pst, lassen wir den Kleinen schlafen, der hat die Ruhe verdient.« Gucky rührte sich nicht. Er hielt

die Augen geschlossen und atmete regelmäßig.

»Wir werden uns inzwischen in Ovarons Speisezimmer begeben und erst einmal richtig essen. Kommt, aber seid leise und weckt Gucky nicht ...«

Mit einem Satz war Gucky von der Couch und an der Tür.

»Ohne mich essen! Das sieht euch ähnlich! Gehen wir ...«

Er Watschelte voran, und mit dem sicheren Instinkt eines ausgehungerten Raubtieres fand er den Weg.

Die anderen folgten ihm erheitert. Selbst Ovaron, der neben Rhodan ging, mußte lachen.

Dabei war es gerade er, der am wenigsten Grund zum Lachen hatte. Gucky allerdings auch nicht, denn Lord Zwiebus erwartete ihn bereits im Speisezimmer, mit vollen Backen kauend.

Er war schneller gewesen.

E N D E

Für Ovaron, den mächtigen Cappin, hat sich die Situation grundlegend verändert - und auch für Perry Rhodan und seine Gefährten, die in Ovarons Schaltzentrale gefangen waren.

Ovaron, der Mann aus der Vergangenheit, und Perry Rhodan, der Mann aus der Zukunft, treffen ein Abkommen. Und Lordadmiral Atlan, der mit dem Nullzeitdeformator noch weiter in die Vergangenheit geflüchtet ist, trifft Vorbereitungen, um den RING DES VERDERBENS zu sprengen, der das Jahr der Cappins umgibt ...

DER RING DES VERDERBENS - so heißt auch der Titel des Perry Rhodan-Bandes der nächsten Woche! Verfasser des Romans ist Hans Kneifel.